

WINTER 2019/2020

Liwi KIRCHE
LINDENWIESE

News

Liebe – Glaube – See

Seite 2

Gepflanzt, um zu blühen

Seite 10

Oceans – Was für ein
geniales Lied!

Seite 18

POETRY

Seite 27



Die Landesgartenschau besucht und Gott erlebt



von **Thomas Dauwalter**

Die Zahl der Kirchengaustritte ist sprunghaft angestiegen. In den beiden Großkirchen haben 2018 insgesamt 436.000 Menschen ihre Mitgliedschaft beendet.

Auch in Freikirchen entfremden sich immer wieder Menschen von ihrem Glauben und ihrer Gemeinde. Insgesamt ist dies nichts Neues. Allerdings ist das Ausmaß alarmierend, besonders bei den Volkskirchen. Auch die Freikirchen erleben insgesamt gesehen keinen Boom an Zulauf! Man darf sich aufrichtig die Frage stellen: Haben sie ihre Mitte, nämlich Jesus, verloren oder die zeitgemäÙe Gestaltung des kirchlichen Lebens, inklusive der Befähigung der Gläubigen, alltagstauglich über ihren Glauben zu reden?

Der vom christlichen Glauben geprägte Westen scheint sich in Richtung Neuheidentum zu entwickeln. Das hat langfristig enorme Konsequenzen, auch für die Werte unserer Gesellschaft.

Die einen verfallen fast schon in eine Art Weltuntergangsstimmung. Die anderen sehen darin eine Chance, neu zu entdecken, was sich als glaubenswert erweist. Sie fragen sich, welche Bedeutung der christliche Glaube für den Menschen von heute hat. Diese Frage ist zentral wichtig! Welche Einstellung haben wir als Christen zur Umweltproblematik, die wir an einen Schöpfergott glauben? Welche Ideen haben wir zur Vereinsamung vieler Menschen, die wir Gemeinde als neue Familie hochhalten? Welche Impulse können wir in einer vernetzten Welt setzen, in der Wert auf viele Likes gelegt wird, aber keine realen Blickkontakte mehr stattfinden? Was haben wir als Christen der alleinerziehenden Mutter für Hilfestellungen zu geben? Ja, Jesus ist die Lösung, höre ich manchen Leser und manche Leserin sagen. Grundlegend stimmt das auch. Aber was bedeutet dies denn konkret in den obengenannten Situationen?

Auf der Landesgartenschau haben wir auf dem Kirchenschiff, bei den Gottesdiensten und bei den Andachten die Chance, Kirche zu den Menschen zu bringen. Ein erster Schritt kann darin bestehen, ihnen einfach einmal zuzuhören. Einfach ihrer Geschichte zu lauschen. Sie ernst zu nehmen und nicht gleich ihre Geschichte zu bewerten. Das wäre ein enormer Liebesdienst. Denn, wenn ich einem anderen zuhöre, ihm mein Gehör schenke, bin ich bei ihm, verschenke mich an ihn und nehme mich zurück! Ein wahrer christlicher Liebesdienst in einer Zeitepoche, in der es bei jedem darum geht, sich möglichst genial zu präsentieren, um jene so begehrten Likes oder Followers zu bekommen. Mit dieser Einstellung wären wir schon ganz nah bei Jesus und seiner verschenkenden Liebe und wir wären schon eine Predigt seiner Liebe. Wie habe ich unlängst gelesen: „Ich würde jeden Tag lieber eine Predigt sehen als eine hören. Ich hätte es lieber, jemand würde mit mir gehen, als mir den Weg zu zeigen. Guter Rat kann verwirrend sein, doch ein Beispiel ist immer klar!“

Wenn es gefragt ist, sollen Menschen durch uns aber auch erfahren und erleben, was es bedeutet, an Jesus zu glauben, ihm zu glauben und mit ihm zu leben und in der Verbundenheit mit ihm zu sterben! Dazu sind wir auch in der Welt, um durch unser Erzählen auf den unbändig liebenden Gott hinzuweisen, indem wir darüber reden, wie wir unser Leben mit Jesus gestalten, wie wir mit Höhen und Tiefen umgehen, wie wir als Single oder Ehepaar leben, wie wir mit Krankheit und Tod umgehen, was es heißt, zu beten und Bibel zu lesen, wie beglückend es ist, den Sonntag mit einer inspirierenden Gottesdienstfeier zu erleben. Und natürlich dürfen sie in die beglückende Erfahrung mitgenommen werden, wie Vergebung und Versöhnung das Leben aufblühen lassen. Vergebung untereinander, die sich an Jesus, dem Vergebungsmeister, orientiert. Und sie dürfen an unserem lebendigen Beispiel erfahren, welchen enorm hohen Stellenwert die Kirchengemeinde in Gottes Absichten hat und was für eine Rolle sie in meinem Leben spielt. ▶

INHALT



„Blühe dort,
wo du gepflanzt bist!“

10

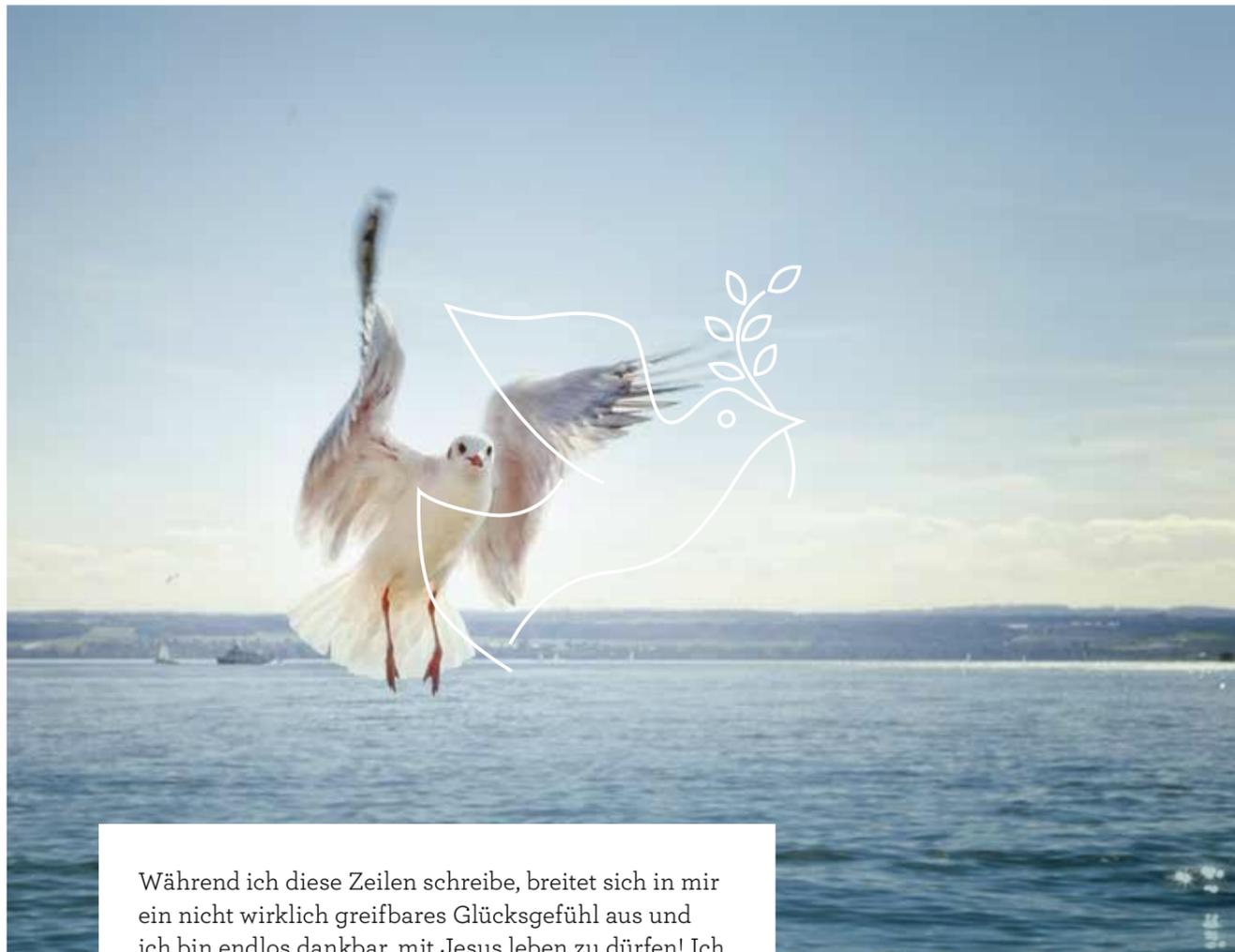
„Du rufst mich raus
aufs weite Wasser,
wo FüÙe nicht mehr
sicher stehn.“

18



- Die Landesgartenschau besucht und Gott erlebt* 1
- Eine Chance für die Liwi* 3
- Grußworte* 4
- Ein gesegnetes Fleckchen Erde* 7
- Ein Tag wie kein anderer!* 8
- Gepflanzt, um zu blühen* 10
- See – ungeheuer* 12
- Pilgern für den Frieden* 14
- Friedensbewegt* 16
- Oceans – Was für ein geniales Lied!* 18
- Sich trauen zu (ver)trauen* 20
- Freischwimmer* 23
- Wasser* 27
- Jahreslosung* 30
- Was machen die Rangers im Winter?* 32
- Von der Sünderin zur Liebenden* 34
- Willkommen in der Lindenwiese* 37





Während ich diese Zeilen schreibe, breitet sich in mir ein nicht wirklich greifbares Glücksgefühl aus und ich bin endlos dankbar, mit Jesus leben zu dürfen! Ich wüsste nicht, wie ich sonst all diese Lebensbereiche sinnerfüllt, konstruktiv und hoffnungsvoll gestalten könnte!

Ja, darüber will ich mit den Leuten reden, aber nur, wenn es gefragt ist und ich ihnen erst mal richtig zugehört habe. Wenn es dann soweit ist, werde ich wahrscheinlich verunsichert und vielleicht sogar ängstlich auf dem Kirchenschiff umherschauen. Aber ich weiß und habe es immer wieder erlebt: Der Heilige Geist ist genau dann besonders in mir wirksam und lässt mich über mich hinauswachsen und gibt mir Mut zum Zuhören. Er gibt mir Mut zu predigen, indem ich erzähle, was ich mit Gott erlebt habe, wie er mich an die Hand genommen hat und wir gemeinsam mein Leben gestalten. Und jeder Christ hat seine eigenen God-Stories.

Andreas Boppart hat es so ausgedrückt: „Christen können mutig und fröhlich als Abenteurer Christi rausgehen, unbekanntes Land entdecken und erleben, dass Dynamik und Kraft von Christus auch für unsere Zeit voll da ist.“

Euer Thomas

Eine Chance für die Liwi



von Daniel Plessing

Seit Jahren wurde darauf hingearbeitet, nach Ostern ist es endlich so weit: Die Landesgartenschau 2020 in Überlingen öffnet ihre Pforten für Besucher aus nah und fern. Im Zeitraum von April bis Oktober werden täglich über tausend Besucher in Überlingen erwartet. Das wird in vielerlei Hinsicht eine Herausforderung für Überlingen. So manch einer wird sagen: „Ich freue mich auf die Gäste und fürchte den Verkehr.“

Für uns Christen aus den verschiedenen Kirchen in der Region Bodensee ist die Landesgartenschau, trotz zu erwartender Verkehrsprobleme, eine große Chance.

Wir haben die Möglichkeit, gemeinsam unseren Glauben öffentlich zu bezeugen, wie wir sie so schnell nicht mehr bekommen. Es wäre doch großartig, wenn Menschen an den See fahren, um einen schönen Tag zu erleben, und dort hören, wie sehr Gott sie liebt! Es wäre doch fantastisch, wenn Besucher der Landesgartenschau bei einer Andacht vorbeikommen, deren Impuls ihnen buchstäblich unter die Haut geht und in Folge eine Suche nach Gott auslöst! Was für eine Freude, wenn 2021 jemand sagen kann: „Ich hab die Landesgartenschau besucht und Gott gefunden!“

Selten wurde es uns Christen in den letzten Jahren so leicht gemacht, öffentlich über unseren Glauben zu reden. Jeden Sonntag dürfen wir beispielsweise einen Gottesdienst auf der Seebühne feiern. Unser Motto für alle kirchlichen Veranstaltungen lautet: Liebe-Glaube-See (LGS). Die Liwi-Gottesdienste sind am 3. Mai, am 12. Juli und 6. September auf dem Gelände der Landesgartenschau. Feiert mit, nutzt die Chance, einen Gottesdienst in aller Öffentlichkeit nach unseren Vorstellungen zu gestalten. (Und ja – es kostet leider Eintritt.)

Als (Linden-)Wiese, zwischen Äckern und Wäldern gelegen, sind wir mit der Öffentlichkeit nicht so

vertraut. Jetzt haben wir die Chance, das zu üben. Das begeistert mich.

Vor dem Haupteingang (Nicht eintrittspflichtig!) wird das Kirchenschiff liegen. Die vermutlich älteste Binnenfähre Europas wird in einem Teil zum Kirchenschiff und im anderen Teil zu einem Restaurant umfunktioniert. Christen werden auf dem Schiff permanent präsent sein, um mit Besuchern ins Gespräch zu kommen. Jeden Abend um sechs Uhr möchten wir dann eine Andacht für alle gestalten, die gerade vorbeikommen oder eh schon da sind. Ich finde das fantastisch. Ganz legal, mit-tendrin und bei den Leuten können wir auf Grundlage der Bibel über unseren Glauben sprechen! Übrigens: Andachtsgestalter und Andachtsgestalterinnen werden noch gesucht! Bitte dafür bei Daniel Plessing melden.

Auf dem Hauptgelände der Landesgartenschau steht die Sylvesterkapelle, eine der ältesten Kirchen im Bodenseeraum. Zum Schutz von Malereien, die über tausend Jahre alt sind, darf die Kirche täglich, jeweils um 12 Uhr, nur für 20 Minuten betreten werden. Diese offene Türe werden wir nutzen, um dort eine Andacht zu gestalten. Was für ein Privileg, an einem Ort singen, beten und Bibellesen zu dürfen, an dem schon über tausend Jahre gebetet wird! Hoffentlich lassen sich viele Besucher mitreißen und erleben die Sylvesterkapelle in diesen 20 Minuten nicht als Museum, sondern als Ort der Begegnung mit Gott. Ich wünsche mir, dass die Besucher nicht nur über die uralten Jesusfresken an der Wand, sondern über den lebendigen Jesus mitten im Raum staunen.

Ich bin überzeugt, dass die Landesgartenschau 2020 bewirken wird, dass wir Christen aus der Region Bodensee zusammenwachsen. Wir werden lernen und üben, in aller Vielfalt und Unterschiedlichkeit unseren gemeinsamen Herrn zu bezeugen.

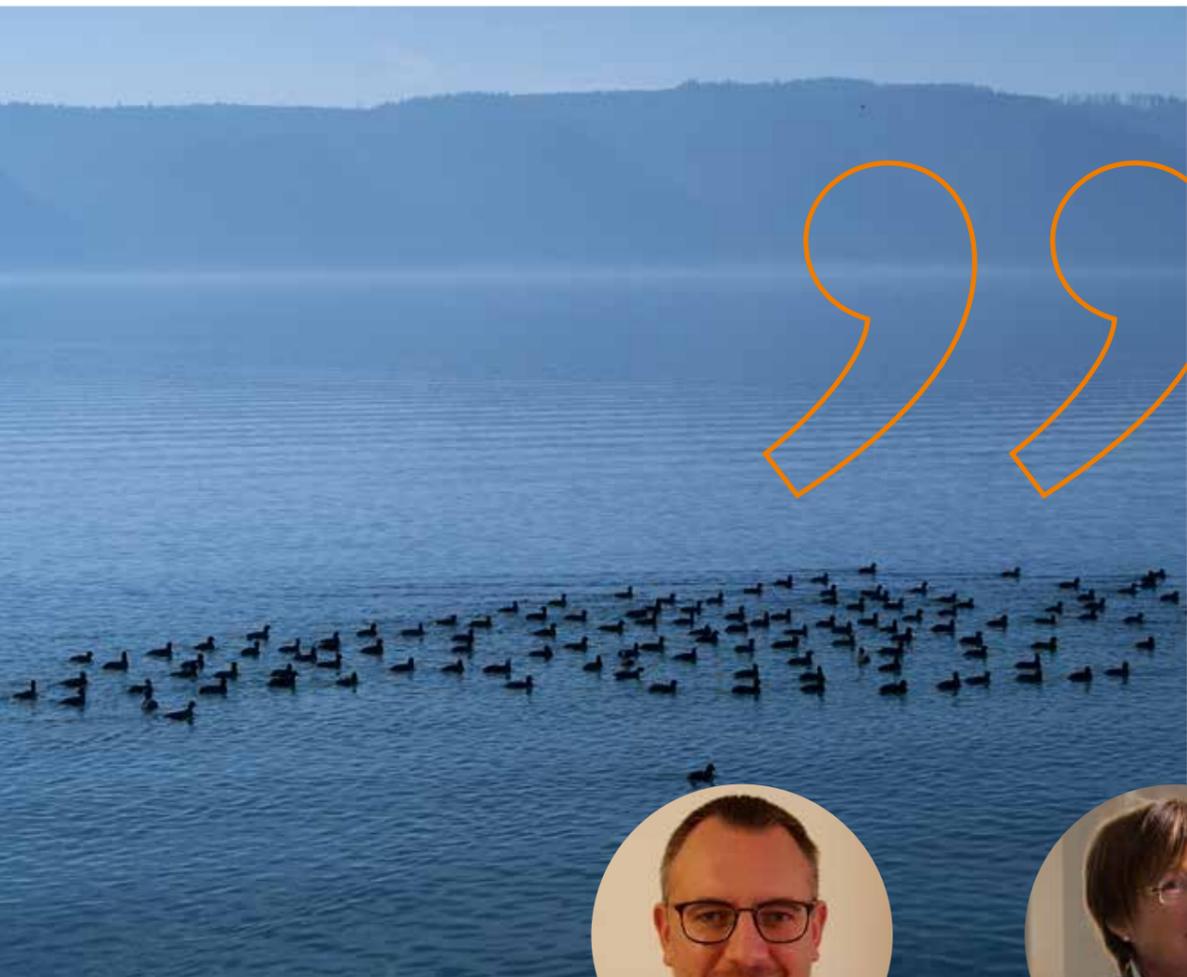
Nach Ostern ist es endlich so weit: Die Landesgartenschau in Überlingen wird ihre Pforten für Besucher aus nah und fern öffnen. Eine Chance für die Kirchen der Region, eine Chance für die Lindenwiese. Seid dabei, seid da, bringt euch ein! Was wäre das für eine Freude, wenn 2021 jemand sagen kann: „Ich hab die Landesgartenschau besucht und Gott gefunden!“

Dan



kirche-lgs.de





Liebe Freunde der Kirche Lindenwiese,

ich freue mich riesig auf die Landesgartenschau 2020 in Überlingen. Es ist großartig, was wir als Kirchen auf die Beine stellen dürfen. Und am schönsten ist es, dabei gemeinsam unterwegs zu sein.

Rouven Bürkle

Pastor
Evangelisch-methodistische Kirche,
Bezirk Überlingen/Friedrichshafen



Mein persönliches Grußwort an die Kirche Lindenwiese

Habt ihr gewusst, dass wir zusammen so viele sind und dass wir zusammen so ein tolles Projekt wie unser Kirchenschiff auf die Beine kriegen? Ich freu mich auf die vielen netten Begegnungen mit Christen aus allen Gemeinden in und um Überlingen und danke fürs Mitmachen!

Regine Klusmann

Dekanin
Evangelische Kirche, Überlingen



Liebe Freunde der Kirche Lindenwiese,

die Landesgartenschau in Überlingen wird großartig! Viele Gäste von nah und fern kommen nach Überlingen, freuen sich auf eine herausgeputzte Stadt und möchten ihre Tage am Bodensee genießen. In solcher Atmosphäre dürfen die Kirchen nicht fehlen. Wir bieten einen spirituellen, christlichen Anknüpfungspunkt und zeigen, wer wir sind und was wir haben. Das ist ein tolles Zeugnis in die Öffentlichkeit hinein. Besonders stark ist das Miteinander der Kirchen, das sich im Projekt des Kirchenschiffes unter dem Motto „Liebe – Glaube – See“ ausdrückt. Wir zeigen, dass wir miteinander und füreinander Kirche sind.

Dr. Jean-Pierre Sitzler

Diözesanstelle Bodensee-Hohenzollern
Referent für Kirche und Tourismus am Bodensee
LGS-Verantwortlicher der Kirchen



Hallo!

In einigen Wochen feiern wir gemeinsam Gottesdienste auf der Landesgartenschau und wir treffen uns hoffentlich immer wieder auf dem Kirchenschiff. Darauf freue ich mich schon! Ich wünsche mir, dass das Kirchenschiff ein Ort der Begegnung wird – für Menschen aus den verschiedenen Gemeinden in Überlingen und für die Besucher der Landesgartenschau. Und ich wünsche mir, dass sich unsere Gäste von der Freude, die uns der Glaube und die Gemeinschaft schenkt, anstecken lassen.

Julia Schnurr

Evangelische Bezirksjugendreferentin und Mitglied der Steuerungsgruppe



Liebe Mitchristen der Liwi,

anlässlich unseres gemeinsamen Projektes „Kirchen auf der LGS 2020“ möchte ich im Namen der kath. Kirche unsere Wertschätzung und Freude zum Ausdruck bringen für die fruchtbare Zusammenarbeit. Wer mit so viel Liebe und Begeisterung den Glauben am See lebt und weitergibt, darf gespannt sein auf Gottes Wirken. Ich bin sicher, dass dieses Zusammenwirken eine segensreiche Ausstrahlung haben wird auf die Besucher, die uns begegnen.

Andrea Stöckler

Gemeindereferentin
Katholische Kirche,
Seelsorgeeinheit Überlingen



Liebe Brüder und Schwestern im Glauben an Jesu Christi,

als Vorsteher der Kirchengemeinde Überlingen danke ich recht herzlich im Namen aller unserer Glaubensgeschwister für die offene und herzliche Gemeinschaft, die sich in den letzten Monaten zwischen unseren Gemeinden entwickelt hat. Das sehen wir nicht als selbstverständlich an. In unserer Zeit der Säkularisation ist es schön, wenn alle Christen sich gemeinsam auf Jesu Christi besinnen und in ihrem Umgang miteinander auf das Verbindende schauen. Nun freuen wir uns auf gemeinsame Aktivitäten anlässlich der Landesgartenschau im nächsten Jahr. Möge der Segen Gottes alle Beteiligten, Mitwirkenden und Gäste sichtbar begleiten.

Daniel Müller
Gemeindevorsteher
Neuapostolische Kirche,
Überlingen



Liebe Freunde der Lindenwiese!

Menschen sind wichtig, nicht die Dinge. Das habe ich gemerkt, als ich nach langer Zeit wieder einmal Fotos angeschaut habe. Da haben mich vor allem die Fotos angerührt, auf denen Menschen zu sehen sind, die mir etwas bedeuten. Ganz besonders die Bilder von Personen, die inzwischen gestorben sind. Die vielen Landschaftsaufnahmen waren für mich dagegen einfach uninteressant. Dabei haben mich beim Fotografieren gerade diese Aufnahmen besonders viel Mühe und Zeit gekostet. Ich bin zum Beispiel auf Felsen geklettert, um den perfekten Ausschnitt einer Bucht aufs Bild zu bekommen. Oder ich bin früh morgens aufgestanden, um den Sonnenaufgang zu fotografieren. – Jetzt schau ich mir all diese Aufnahmen an und denke: eigentlich nichts Besonderes.

Ich glaube, das ist nicht nur mit den Fotos so, sondern mit dem ganzen Leben. Am Ende zählen die Menschen, die mir etwas bedeuten: wie viel Zeit ich mit ihnen verbracht habe und wie ich die Beziehungen zu ihnen gelebt habe. „Was bleibt?“ hat auch der Apostel Paulus in einem seiner Briefe gefragt. Und er kommt grade mal auf drei Dinge: Glaube, Hoffnung und Liebe. Und die Liebe, sagt Paulus, ist die wichtigste von diesen dreien (1 Korin-



ther 13,13). Die Liebe. Ich denke, damit meint er nicht nur ein Gefühl und auch nicht nur das Verliebtsein. Sondern mit Liebe meint er vor allem, füreinander da zu sein, sich um den anderen zu kümmern und Verantwortung füreinander zu übernehmen.

Und das habe ich in den vergangenen Monaten in Überlingen erleben dürfen. Gerade durch die regelmäßigen Treffen im Hinblick auf die Landesgartenschau im Jahr 2020. Liebe – Glaube – See ist das Motto der Kirchen auf der Landesgartenschau 2020 in Überlingen, in Anlehnung an die Stelle aus dem Korintherbrief. Es gibt eine Reihe an Aktionen und Angeboten. Und ich freue mich drauf. Vor allem auf die Menschen, denen ich begegnen werde und die ich auf dem Weg dahin schon kennenlernen durfte. Ich freue mich außerdem darüber, dass die „Lindenwiese“ dabei ist und das Bild der Ökumene dadurch noch reicher und bunter wird. Geben wir gemeinsam unserem Glauben ein Gesicht und eine Stimme! Auf die unterschiedlichen Begegnungen freut sich

Bernd Walter
Pfarrer der Seelsorgeeinheit
Überlingen



Ein gesegnetes Fleckchen Erde

von *Angela Z.*

Als ich das Thema der Landesgartenschau (LGS) gelesen habe, musste ich doch schmunzeln. LGS heißt ja eigentlich Landesgartenschau, aber Liebe – Glaube – See gefällt mir besser, das hat irgendwie mehr mit mir zu tun. Wobei auch die Landesgartenschau jetzt schon allgegenwärtig ist, schließlich lebe und arbeite ich mitten in Überlingen. Einerseits freue ich mich auf dieses Großereignis, andererseits graut es mir schon ein wenig vor noch mehr Besuchern, die kommen werden.

Während ich diese Zeilen schreibe, sitze ich in meinem kleinen Wintergarten, von dem aus ich auf den See schauen kann. Für mich ist dieser See Heimat, ich gehe fast jeden Tag an seinem Ufer entlang. Und obwohl ich schon immer hier lebe, bin ich doch immer wieder beeindruckt von der Schönheit dieses gesegneten Fleckchens Erde. Ich bin völlig ohne mein Zutun privilegiert, in dieser wunderbaren Schöpfung leben zu dürfen.

Aber um noch einmal zur LGS zurück zu kommen: Es ist natürlich auch ein Privileg, dass wir als Kirche dort so präsent sein dürfen und den Menschen einfach so unseren Glauben näherbringen können. Wie cool ist das denn!

Hier in dieser wunderbaren Natur ist es leicht, vom liebenden Schöpfergott zu sprechen, und ich glaube, dass viele Menschen auf ihrer spirituellen Suche nächstes Jahr genau hier landen werden. Ich möchte ihnen, in meinem bescheidenen Rahmen, gerne begegnen und ihnen Gottes Liebe näherbringen. ◀



Alles Liebe!

Eure Angela

Ein Tag wie kein anderer!



von Doris D.

Das kleine Fischerdorf schmiegt sich an den sanft ansteigenden Berghang. Der See liegt etliche Meter unterhalb des Dorfes. So, dass die Bewohner bei einem hereinbrechenden Unwetter nichts zu befürchten haben. An den Hängen entdeckt man beim Näherkommen einzelne, kleine Flächen, bepflanzt mit Rebstöcken. Die strecken zu der Jahreszeit ihre ersten grünen saftigen Triebe in alle Richtungen. Noch hat niemand Hand angelegt. Noch sind sie nicht in die Richtung gedrängt worden, in die sie wachsen sollen. Der Weg führt mitten ins Dorf. Die kleinen einfachen Häuser stehen dicht an dicht. In den kargen Räumen sind die Frauen damit beschäftigt, ein Feuer anzufachen, um Brot zu backen. Einfache Brote sind das. Flach und klein. Aber sie eignen sich gut, um die hungrigen Mäuler zu stopfen. Hin und wieder sieht man zwischen den Häusern ein paar Ziegen, die darauf warten, auf die saftigen Wiesen zu dürfen. Sie wurden in aller Frühe gemolken und die gewonnene Milch wurde schon weiterverarbeitet. Mitten im Dorf führt ein Weg rechts ab zum Ufer des Sees. Das eigentliche Herz des Dorfes.

Schon von Weitem kann man die kleinen bunten Boote sehen. Halb an Land gezogen und das Hinterteil im Wasser hängend. Es ist zwar noch früh am Morgen,

aber hier wimmelt es schon von Menschen. Beim Näherkommen steigt einem ein penetranter Geruch in die Nase. Die Luft ist erfüllt von dieser Mischung aus Wasser, Tang und frisch gefangenem Fisch. Die Männer des Dorfes sind von ihren nächtlichen Fangzügen zurückgekehrt und bieten ihre frische Ware direkt am Ufer zum Verkauf an. Viel ist es heute nicht, denn der Fang war schlecht. In einem Boot sitzt ein Mann, Simon, und man sieht die Enttäuschung in sein Gesicht geschrieben. „Wieder eine Nacht umsonst gearbeitet. Wieder nichts gefangen und die Netze waren leer. Wie soll das weitergehen? Wie soll ich meine Familie sattbekommen?“ So sind seine Gedanken. Er weiß nicht weiter und lässt enttäuscht den Kopf und die starken, kräftigen Schultern hängen. Wie ein Häufchen Elend sitzt er da. Aber auch wenn der Fang heute ausgeblieben ist, muss die Arbeit doch gemacht werden. So gesellt sich Simon zu den anderen. Gemeinsam machen sie sich daran, die Netze zu waschen und zu ordnen. Alles Routine. Die Handgriffe sitzen und erfordern keine große Aufmerksamkeit.

Doch plötzlich, wie aus dem nichts, steht ein Mann vor ihm. Ein junger Mann, dem scheinbar Menschen folgen. So ganz kann er die Situation noch nicht erfassen.

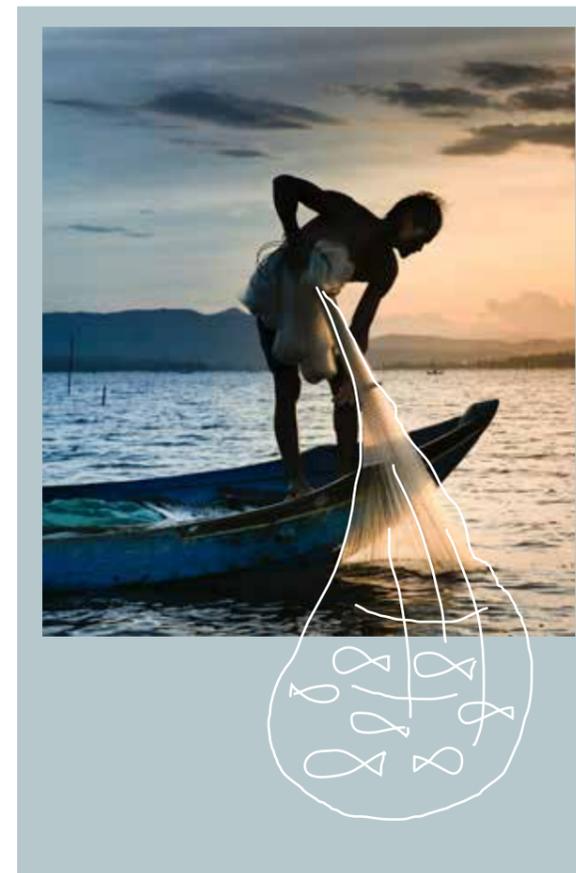


Was wollen die vielen Menschen von dem Mann? Ist er etwa auf der Flucht? Aber Simon kommt gar nicht weiter zum Nachdenken. Der Fremde steht vor ihm und, als wäre es das Natürlichste der Welt, steigt er in sein Boot und bittet ihn, aufs Wasser hinauszufahren. Simon reagiert automatisch. Er steigt ein und mit ein paar kräftigen Zügen rudert er hinaus. Seine Muskeln sind wieder angespannt und alle Müdigkeit und Resignation ist verflogen. Noch hat er keine Ahnung, wer der Fremde ist und was ihn erwartet. Aber die Unterbrechung von der Routine tut gut, lässt den Adrenalinpiegel ansteigen und fühlt sich nach Leben an.

Da fordert ihn der Fremde schon auf, anzuhalten. Nicht weit vom Ufer entfernt. Er stoppt das Boot und der Mann setzt sich neben ihn. Ihre Blicke sind auf das Ufer gerichtet, wo sich inzwischen eine unübersichtliche Menschenmenge eingefunden hat. Dann fängt der Fremde an zu reden. Es ist mucksmäuschenstill. Die Gespräche verstummen. Die Fischer am Ufer lassen ihre Arbeit ruhen. Nur ein paar sanfte Wasserwellen klatzen ans steinige Ufer. Man hat den Eindruck, die Welt würde, wie die Menschen, den Atem anhalten. Dann sprudeln die Worte aus dem Mund des Mannes im Boot und, was er sagt, überflutet die Zuhörer. Als hätten sie alle ein frisches Bad genommen und allen Staub und Schmutz abgespült. Ihre Augen leuchten und eine unbändige Freude erfasst die Menge. Alle die guten Worte erklingen unmittelbar neben den Ohren von Simon. Er sieht den Fremden nur von der Seite an, aber was er hört, ist überwältigend.

Nach seiner Rede dreht sich der Fremde zu ihm um und fordert ihn auf: „Fahrt hinaus auf die Tiefe und lasst eure Netze zu einem Fang hinab!“ Was für eine absurde Aufforderung. Am helllichten Tag fischen zu wollen. Und er erwidert ihm: „Meister, wir haben uns schon die ganze Nacht um die Ohren geschlagen und

nichts gefangen. Aber was soll's. Wenn du es sagst, will ich es machen!“ Zusammen mit ein paar anderen raffen sie ihre Netze zusammen, fahren hinaus ins tiefe Wasser und lassen sie hinab. Innerhalb kürzester Zeit erleben sie, wie die Netze prall gefüllt sind und sogar zu zerreißen drohen, so voll sind sie. Simon erkennt schnell, dass er alleine mit seinen Kameraden nicht damit fertig werden kann und sie rufen auch die anderen Fischer herzukommen, um ihnen zu helfen. Gemeinsam schaffen sie die Fische in die Boote, dass diese drohen, unterzugehen unter der Last.



Zurück an Land erfasst Simon ein tiefes Entsetzen. Wer ist dieser Mann, der solch ein Wunder vollbringt? Mit wem haben sie es hier zu tun? Er saß im Boot ganz dicht neben ihm. Jetzt aber hat er das Gefühl, er ist einem König begegnet und diesem ist er, als einfacher Fischer, nicht würdig. Er hat Angst. Und so fällt er vor ihm auf die Knie, voller Ehrfurcht. Und er fleht ihn förmlich an „Geh weg von mir, Herr. Denn ich bin ein sündiger Mensch.“ Der Fremde aber sieht ihn an. Sieht ihm mit einem liebevollen Blick in die Augen und sagt: „Hab keine Angst, Simon. Von nun an wirst du Menschen fischen!“

Als die Boote an Land sind, lassen Simon und seine Kameraden alles stehen und liegen und folgen dem Mann nach. ♣

Doris

„Sich wie ein Fisch im Wasser fühlen.“



Gepflanzt, um zu blühen

von Bernita S.

Sleich zu Beginn möchte ich mich outen: Ich bin begeistert von Blumen und Pflanzen aller Art. Das ist mit einer der Gründe, warum ich mich auf die Landesgartenschau in Überlingen freue. Wenn ich draußen in der Natur bin, entdecke ich immer wieder ganz besondere Exemplare. Diese Wahrnehmung hat sich durch mein Hobby, das Fotografieren, noch verstärkt.

In meiner therapeutischen Arbeit verwende ich gerne das Bild vom Wachsen und von der Schönheit der Blumen, Bäume und anderen Gewächse. Pflanzen lassen uns über Gottes Schöpfung staunen und seine Vielfalt und Vielseitigkeit erkennen. Selbst ein Mauerblümchen, das sich entdecken lässt, kann mit seiner Schönheit aufwarten und Freude bereiten. Ebenso vielfältig, vielseitig und schön hat der Schöpfer uns Menschen geschaffen.

Gottes Wort, die Bibel, ist voll von Beispielen aus der Natur. Sie beschreibt beispielsweise Gott als einen Gärtner bzw. Wächter über einen Weinberg: „Einen prächtigen Weinberg habe ich. ... Ich selbst, der HERR, bin sein Wächter. ... Tag und Nacht behüte ich ihn,

damit nichts und niemand ihm schaden kann.“ (Jesaja 27, 2f - HFA/Hoffnung für Alle) In Psalm 1,3 wird der Mensch mit einem Baum verglichen: „Er ist wie ein Baum, der nah am Wasser gepflanzt ist, der Frucht trägt Jahr für Jahr und dessen Blätter nie verwelken. Was er sich vornimmt, das gelingt.“ (HFA) Oder in Johannes 15,4 mit einer Frucht am Weinstock: „Bleibt in mir, und ich werde in euch bleiben. Denn eine Rebe kann keine Frucht tragen, wenn sie vom Weinstock abgetrennt wird, und auch ihr könnt nicht, wenn ihr von mir getrennt seid, Frucht hervorbringen.“ (NLB/Neues Leben. Die Bibel)

Blühe dort, wo du gepflanzt bist!

Dieses Zitat wird dem Ordensgründer, Mystiker und Kirchenlehrer Franz von Sales (1567 - 1622) zugeschrieben. Der ursprüngliche Satz geht auf einen Brief an seine geistliche Freundin Johanna Franziska von Chantal (1572 -1641, Gründerin der Salesianerinnen) zurück, in dem er ihr und ihren Mitschwestern Gottes Segen zusprach: „Mögen sie dort blühen, wo Gott sie hingepflanzt hat.“ In seinem theologischen Hauptwerk „Abhandlung über die Gottesliebe“ befasste er sich

vor allem mit der Liebe Gottes zu den Menschen und der Liebe der Menschen zu Gott. Die Kirche verglich Franz von Sales mit einem Garten, in dem Blumen wachsen in allen Größen und Farben und mit verschiedenen Düften: „... doch hat jede ihre Kostbarkeit, ihre Anmut, ihre Farbenpracht und alle zusammen bilden durch die Vereinigung ihrer Mannigfaltigkeit die Vollendung einer höchst ansprechenden Schönheit.“ Genauso sollte sich jeder Mensch mit seinen besonderen und einzigartigen Fähigkeiten entfalten können und dadurch zum Segen für andere werden.

Blühe ...!

Was ist nun notwendig, dass wir wie eine Blume wachsen, blühen und gedeihen können? Grundsätzlich braucht eine Pflanze zum Wachsen Erde, Wasser, Luft und Licht und normalerweise auch Erde.

Der Pflanzensame (oder manchmal auch die Zwiebel) wird in die Erde gelegt und bildet dort Wurzeln. Diese sorgen dafür, dass die Pflanze Halt findet und dass sie mit Nährstoffen versorgt wird. Umgekehrt wird das Erdreich umso mehr gefestigt, je stärker die Wurzeln sind. Oft können wir die Wurzeln nicht sehen. Aber die Auswirkungen mangelnder oder ungesunder Wurzeln werden später erlebbar. Auch wir Menschen benötigen Halt, Stabilität, Kraft und Nahrung, um uns entfalten zu können. Erst so sind wir fähig, den Stürmen des Lebens zu begegnen. In Epheser 3,17 steht, in welcher Erde wir Wurzeln schlagen dürfen: „Mein Gebet ist, dass Christus durch den Glauben in euch lebt. In seiner Liebe sollt ihr fest verwurzelt sein; auf sie sollt ihr bauen.“ (HFA)

Ohne Wasser gibt es kein Leben. Das gilt für jede Pflanze, aber auch für uns Menschen. Auf unserer Erde ist Wasser eines der am häufigsten vorkommenden chemischen Elemente und das wichtigste Lebensmittel. Das gilt auch für unsere Verbindung zu Gott, wie in Johannes 7,37f beschrieben: „Wer Durst hat, der soll zu mir kommen und trinken! Wer an mich glaubt, wird erfahren, was die Heilige Schrift sagt: Von seinem Inneren wird Leben spendendes Wasser ausgehen wie ein starker Strom.“ (HFA)

Luft ist ebenso lebensnotwendig für alles, was lebt. Wir atmen vom ersten Atemzug nach unserer Geburt bis zum letzten, bevor wir sterben. Die Luft, die wir einatmen, wird sogar durch Pflanzen sauberer, weil sie Sauerstoff produzieren. Auch Gott schenkt uns Luft zum Atmen: „... Er selbst gibt allem, was ist, Leben und Atem ...“ (Apostelgeschichte 17,25 - HFA)

Pflanzen brauchen Licht für die Fotosynthese, damit sie Wasser und Kohlendioxid in Zucker (den sie zum Wachsen benötigen) und Sauerstoff umwandeln können. Wir Menschen machen vor allem in der dunklen Jahreszeit die Erfahrung, dass wir das Licht (die Sonne) brauchen, damit unsere Stimmung aufgeheitelt wird und damit wir neue Energie und Kraft bekommen. Auch Jesus möchte unser Licht sein: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, braucht nicht im Dunkeln umherzuirren, denn er wird das Licht haben, das zum Leben führt.“ (Johannes 8,12 - NLB)

... dort, wo du gepflanzt bist!

Jeder Mensch ist eine einzigartige, besondere „Blume“. Auf seine Weise ist jeder anders und faszinierend. Wir unterscheiden uns wie die vielfältigen Pflanzen mit ihren diversen Größen, Formen, Blüten, Farben und Düften: in unserer Unterschiedlichkeit, mit natürlichen Fähigkeiten und Vorlieben, in besonderen Talenten und in den von Gott gegebenen Gaben (1. Korinther 12,7-11). Jede Person hat ihre speziellen Herausforderungen und Aufgaben, die sie in ihrer Familie, am Arbeitsplatz, in der Freizeit und in der Gemeinde erfüllen kann. Dabei ist es gut, sich nicht mit anderen zu vergleichen, die anscheinend „bessere“ Fähigkeiten, gesundheitliche, finanzielle oder familiäre Voraussetzungen, Begabungen oder Möglichkeiten haben. Jeder kann sich seinen Gegebenheiten entsprechend an dem Ort, wo er hingestellt ist, entwickeln und entfalten. Der Heilige Geist wird ihn durch sein Wirken dabei unterstützen.

Gott möchte unsere elementaren Grundbedürfnisse stillen. Er sorgt dafür, wenn wir es ihm erlauben, dass wir in seiner Erde verwurzelt sind. Er gibt uns Wasser, Luft und Licht, damit wir aufblühen können. Wenn wir sein Wort (unsere geistliche Nahrung) ernst und für uns in Anspruch nehmen, können wir uns zu gesunden und kräftigen „Blumen“ in seinem Garten entwickeln. Und wenn diese „Blumen“ im „Garten Lindenwiese“ voll zur Entfaltung kommen, können wir untereinander und in unserer Umgebung ein Segen sein. Letztendlich dürfen wir selbst auf diese Weise Gottes Segen in unserem Leben erfahren. ◀



Bernita

See – ungeheuer



von Doris D.

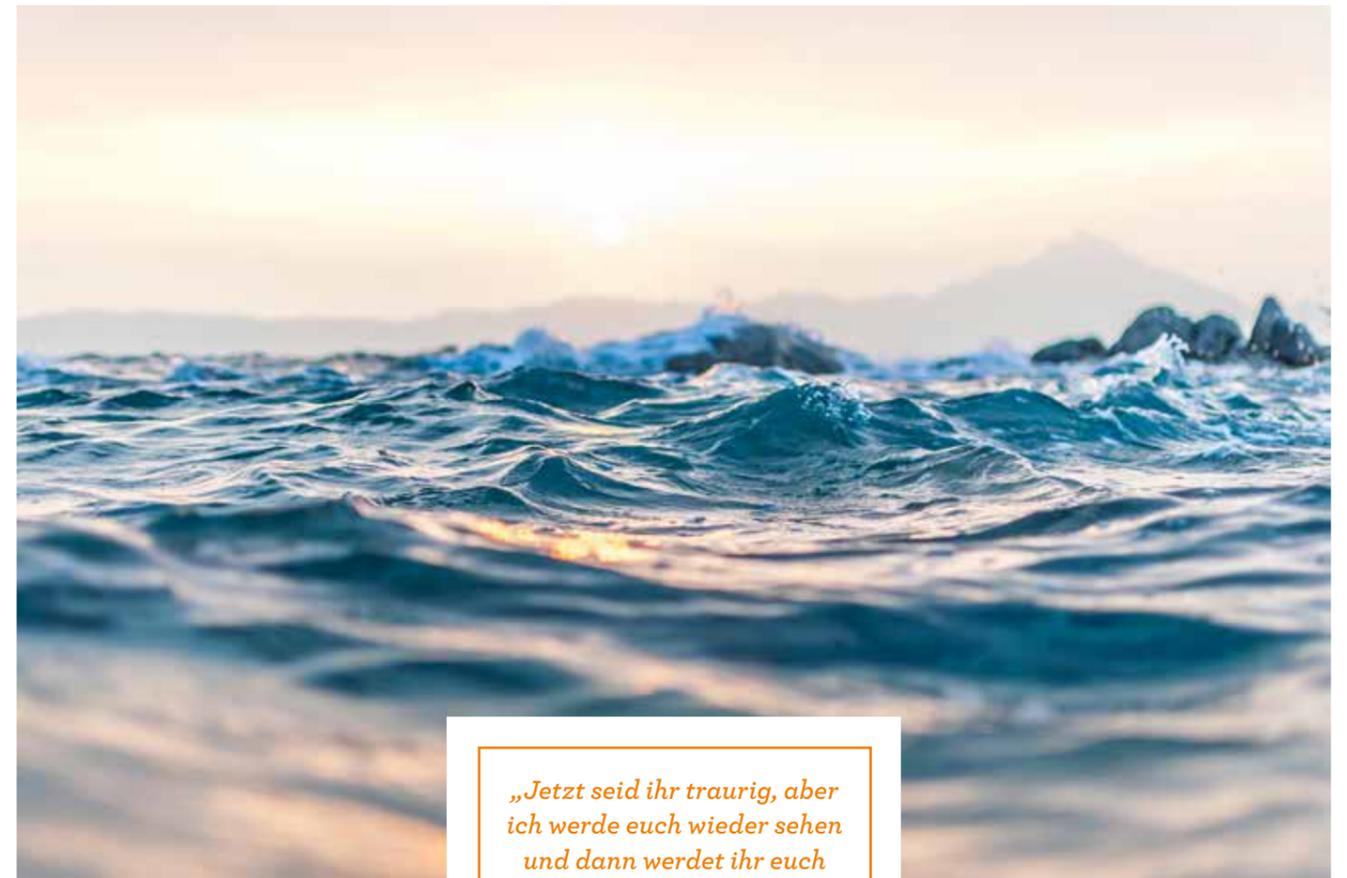
Es war ein schöner Spätsommertag, als ich mich locken ließ, noch einmal in den See zu steigen und ein Runde zu schwimmen. Zwar war das Wasser nicht mehr wirklich warm, so ca. 18, 19 Grad. Aber die Sonne wärmte noch die Oberfläche und in kräftigen Zügen schwamm ich hinaus. Ich genoss die Weite und das weiche Wasser und bemerkte nicht, wie weit ich mich vom Ufer entfernte.

Irgendwann, als ich mich ausgetobt hatte und das gegenüberliegende Ufer schon nähergekommen war, hielt ich inne und drehte mich im Wasser um. Eine dunkle Wolkenwand hatte sich über die Bergkette hinter dem Ufer geschoben, die Wellen wurden stürmischer und ich erkannte, dass ich mich beeilen musste, um nicht vom heranziehenden Gewitter im Wasser überrascht zu werden. Ich gab mir alle Mühe, machte kräftige Züge, aber es schien mir, als würde ich keinen Millimeter näher ans Ufer rücken. Ich spürte die Anspannung in meinen Armen und Beinen und wollte mich am liebsten treiben lassen. Meine Bewegungen wurden immer hektischer und wenn ich mir eine kurze Pause gönnen wollte, spürte ich, wie die Strömung, die inzwischen aufgekommen war, mich fortspülte. Ich sah das Ufer, aber ich konnte es nicht erreichen. Dunkle Gedanken jagten durch meinen Kopf. War es das jetzt, sollte ich hier, nur ein paar Meter vor dem rettenden Ufer, ertrinken? Die Stelle, an der ich ins Wasser gestiegen war, hatte ich längst hinter mir gelassen und war sicher schon 100 m abgetrieben. Ich war verzweifelt und überlegte tatsächlich, um Hilfe zu schreien. Aber was helfen Schreie, wenn weit und breit kein Mensch zu sehen ist? Mir stand inzwischen wohl, trotz kaltem Wasser, der Schweiß auf der Stirn vor lauter Anstrengung, und meine Augen füllten sich mit Tränen und ließen die Wasseroberfläche vor mir vollends verschwimmen. Immer wilder wurden meine Schwimmzüge und gleichzeitig unkontrollierter und verzweifelter. Die Strömung wurde stärker, je näher ich ans Ufer

schwamm, und ich kam nicht dagegen an. Irgendwann erkannte ich, dass ich es nicht schaffen würde, beim besten Willen nicht, und es erfüllte mich eine tiefe, tiefe Traurigkeit. Ich wollte noch nicht sterben.

Wenn ich an diese Situation zurückdenke, wird mir sehr bewusst, dass für mich damals Gott und der Glaube noch keine Rolle spielte. Ich wäre nicht auf den Gedanken gekommen, zu beten oder Gott um Hilfe zu bitten. Es hätte sicher auch niemand große Notiz von meinem Ertrinken genommen. Sicher, da wäre natürlich ein kleiner Artikel in der örtlichen Presse erschienen, in dem es darum ging, dass da ein Mensch ertrunken ist, der zu unvorsichtig war, der das Wetter und das Wasser unseres Sees unterschätzt hatte. Aber im Großen und Ganzen wäre ich einfach von einem Tag auf den anderen aus diesem Leben verschwunden.

Inzwischen hat sich mein Leben geändert. Ich bin so froh und dankbar, dass mich Gott gerettet hat und Jesus bei mir war, auch wenn ich das damals noch nicht wusste. Nach wie vor nehme ich noch immer gerne die Gelegenheit wahr, eine Runde im See zu schwimmen. Noch immer genieße ich es, das erfrischend klare Wasser zu spüren. Zu sehen, wie die Oberfläche sich wie ein glänzender Ölteppich ausbreitet oder aber sich die Wellen im Wind kräuseln. Meine Gedanken sind inzwischen andere. Mit jedem Atemzug danke ich Gott für diesen See. Zu schwimmen gibt ja auch immer Gelegenheit, mit seinen Gedanken allein zu sein und auf Wanderschaft zu gehen, während sich der Körper im Wasser einmal austobt und dann wieder treiben lässt. Meine Augen saugen alles auf. Den blauen Himmel über mir, an dem federleichte weiße Wölkchen eilig vorbeiziehen, als hätten sie noch einen wichtigen Termin. Das Ufer, an dem sich Menschen tummeln und Kinder spielen. Ein Entenpaar, das in einiger Entfernung an mir vorbeischwimmt. Boote, die im tiefen Wasser vorübersegeln auf dem Weg zu einem neuen



„Jetzt seid ihr traurig, aber ich werde euch wieder sehen und dann werdet ihr euch freuen und niemand, absolut niemand, kann euch diese Freude rauben.“
(Johannes 16,22)

Hafen. Meine Gedanken wandern zu den Jahren, die ich seit jenem denkwürdigen Tag verbracht habe, und ich bin unendlich dankbar dafür. Ich durfte unsere Kinder heranwachsen sehen und Enkelkinder in die Arme schließen und Liebe verschenken und empfangen. Ich durfte Jesus kennenlernen und rede seither mit ihm bei jeder Gelegenheit. Auch hier im Wasser. Und ich danke ihm für die geschenkte Zeit. Dafür, dass ich ihn kennenlernen durfte. Ihn und alles, was er für mich getan hat.

Und während ich schwimme, denke ich daran, was er am letzten Tag seines Lebens zu seinen Jüngern gesagt hat. Er wusste, dass er sterben würde, und er wusste um die Menschen, die um ihn trauern würden. Und jetzt schon tröstete er seine Jünger und sagte ihnen: „Jetzt seid ihr traurig, aber ich werde euch wieder sehen und dann werdet ihr euch freuen und niemand, absolut niemand, kann euch diese Freude rauben.“ (Johannes 16,22) Und er ergänzt noch, dass unsere Freude vollkommen sein wird. Genau diese Freude steckt inzwischen tief in meinem Innersten und es hat sich gelohnt, weiterzuleben und diese Freude kennenzulernen.

Wenn ich jetzt ertrinken würde, wäre es noch immer so, dass ein Artikel in der Tageszeitung darauf hinweisen würde, dass ein Mensch leichtsinnig

die Wetterlage unterschätzt hat oder sein Ertrinken Rätsel aufgibt, da dieser ja ein guter Schwimmer war. Aber ich wäre mit einer Freude gestorben, die mir niemand rauben kann. Die Freude, dass ich Jesus wiedersehe, wie er es versprochen hat, und diese Freude in das ewige Leben hineinreicht. ◀

Doris

„ Mit Freuden Wasser schöpfen.“

Pilgern für den Frieden



von Daniela und Roland K.

Vom 12. bis zum 26. Mai 2018 wurde um den Bodensee ein Pilgerstab von Mensch zu Mensch weitergereicht, um für „Heilung, Hoffnung und Frieden“ ein Zeichen zu setzen. Dies geschah an dreizehn Orten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz, verbunden mit kulturellen, religiösen und politischen Veranstaltungen. Im Radolfzeller Münster „Unserer Lieben Frau“ begann der Auftakt bei strahlendem Sonnenschein mit Gebet, Gesang und mit dem Segen von Herrn Pfarrer Hauser.

Drei Höhepunkte des Weges waren die Pflanzung eines Friedensbaumes im Pestalozzi-Kinder- und Jugenddorf in Wahlwies, ein Friedenskonzert in den „Friedensräumen“ in Lindau und eine Taizé-Andacht in Bregenz. Die Wertschätzung des Bodensees als Lebensraum lag uns dabei besonders am Herzen.

Danielas Erfahrung

Wasser ist die große Lebensquelle für alle Menschen, Tiere und Pflanzen auf der Erde. Die Wasservorräte unseres Planeten sind unersetzlich, begrenzt und kostbar.

Durch mein Pilgern wollte ich zu einem neuen und lebendigen „Friedenskreis“ rund um den See beitragen sowie das gemeinsame Gute und Verbindende zwischen den Menschen suchen. Die „Vernetzung“ der Pilgerstationen war mir ebenso ein Anliegen.

Jeder Schritt ein Gebet. Oder auch: ein bewusstes Gehen mit dem Herzen. Dies gelang nicht immer, aber ich erfuhr auf diesem Weg, dass es einen Unterschied zwischen Pilgern und Wandern gibt. Das achtsame Gehen entlang des Sees ließ eine neue und vertiefte Verbindung zu unserer Gegend entstehen – und viel Dankbarkeit für die Schönheit der Schöpfung.

Bei jeder Pilgerstation las ich einen abgewandelten irischen Segenswunsch vor:

„Mögest du unter Gottes Schutzmantel wandeln. Gott segne jedes Haus, in das du kommst, und jedes Herz, das darin wohnt. Er segne jede Hand, die sich ausstreckt, um Versöhnung zu bringen. Möge Gott deine Füße segnen und sie behutsam auf den Pfad des Friedens führen.“

Rolands Erfahrung

„Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum HERRN.“

Unter dieses Zitat aus der Bibel (Jeremia 29, Vers 7) stellte ich meinen Wunsch, dass der Bodensee eine Region des Friedens wird, die für eine gewaltfreie Welt ohne Hass und Krieg steht. Leider gibt es rund um den Bodensee viele Rüstungsfirmen, die ihr Geld damit verdienen, dass Not und Elend sich auf dieser Welt verbreiten und dadurch Menschen aus ihrer Heimat vertrieben werden.



Ein weiterer Wunsch ist eine Kultur des Friedens, in der sich die Menschen und Nationen selbstbestimmt und solidarisch miteinander verbinden.

Gemeinsame Erfahrung

Schön war für uns, dass an den verschiedenen Stationen fast täglich neue Mitpilger dazugekommen sind und mitunter die Pilger bei sich zu Hause übernachten ließen oder unterwegs etwas zu essen und zu trinken gegeben haben.

Auch wenn nicht jeder Mensch bei diesem Pilgerweg den ganzen Weg mitgehen konnte, so kam doch unsere „Hauptperson“, der Pilgerstab, am Ende des Weges wieder wohl erhalten am Start- und Zielort des Weges, in Radolfzell, an. Mit einer kleinen Zeremonie, die bei jeder Stabübergabe gemacht wurde, endete der Pilgerweg mit einem gemeinsamen Fest.

Während des Weges konnten wir etliche unserer bunten selbst gefalteten Kraniche an viele freudige Empfänger verteilen.

Am Ende unseres Pilgerpfades, der von vielen Blüten gesäumt war, dachten wir dankbar an die vielen, oft

heiteren Begegnungen, Gespräche und tiefen Erfahrungen, die auch von Stille geprägt waren, zurück.

Das Wasser des Bodensees schenkte uns viele stille Momente und hinterließ eine Friedensspur in unseren Herzen. ◀

Daniela und Roland

Die Hände in Unschuld waschen.

”

Eine Hand wäscht die andere.

Friedensbewegt



von Roland K.

„Zähle die Tage meiner Flucht, sammle meine Tränen in deinen Krug; ohne Zweifel, du zählst sie.“ (Psalm 56, Vers 9)

Neulich sahen wir in einer Ausstellung im Stockacher Rathaus ein Bild, mit dem sich die in Wahlwies lebende Künstlerin Cornelia Pfitzer-Lorenz mit dem Thema „Flüchtlinge“ auseinandersetzt.



▲ *Engel über dem Meer*
(mit freundlicher Genehmigung von Cornelia Pfitzer-Lorenz)

Ein Bild, das mich betrübte und gleichzeitig auch Hoffnung gab:

Ein Boot, das mitten im Meer übertoll besetzt ist mit Flüchtlingen. Es droht zu versinken. Vielleicht sind auch schon einige Menschen in ihrer Hoffnungslosigkeit über Bord gesprungen. Düster wirkt das Meer auf mich, das scheinbar nur darauf wartet, dass die Menschen ihrem Leben hier ein Ende setzen.

Gleichzeitig wirkt das dunkle Blau des Meeres auf mich, dass es die Flüchtlinge schützen und bis zu ih-

rem erhofften Ziel tragen will. Wasser, das Leben nicht vernichtet, sondern Hoffnung gibt. Hoffnung auf ein neues Leben in einem unbekanntem Land.

Das Boot als schützende Arche, die trotz der Wildheit der Naturgewalten den Menschen sicheren Boden geben will, auch wenn eine vor Unwettern schützende Decke und Wände fehlen.

Noah machte einst das Fenster der Arche auf, um sich ein Bild auf die kommenden Dinge machen zu können. So wie eines Tages eine Taube Noah zur Abendzeit mit einem frischen Ölblatt entgegenflog, das Noah zeigte, „dass die Wasser sich verlaufen hatten auf Erden“ (1. Mose 8, Vers 11), so wollen auch auf dem Bild „Engel über dem Meer“ die als Engel erkennbaren gelben Wolken den Menschen ein Zeichen der Hoffnung sein, mit dem Gott sagt: „Ich bin da.“

„Am Wasser“ heißt ein Stück, dessen Uraufführung am 14. Dezember 2019 im Konstanzer Theater war. Die Autorin des Stückes, Annalena Küspert, hat sich beim Schreiben des Textes mit der Rüstungsindustrie am Bodensee auseinandergesetzt und über die Zusammenhänge, die es zwischen dem Bau von Waffen und dem Sterben in fernen Kriegen gibt – und

die bekanntlich auch für die Menschen, die auf der Flucht sind, verantwortlich sind.

Dass Rüstungsindustrie im Zusammenhang mit Krieg und Vertreibung ein Tabuthema am Bodensee ist, davon ist nicht nur Annalena Küspert überzeugt, sondern mindestens zwei Vereine mit Sitz am Bodensee, die auf diesen wunden Punkt in der schönen Idylle am Bodensee aufmerksam machen wollen und der internationalen Friedensbewegung angehören. Es sind die Vereine

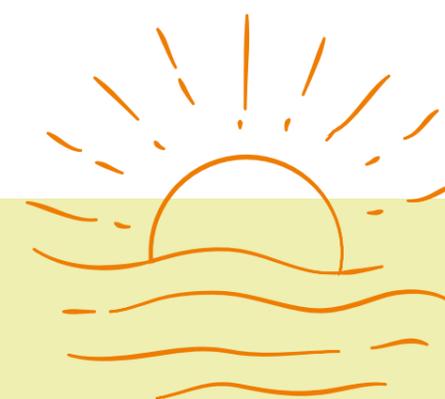
- „Keine Waffen vom Bodensee“ mit Sitz in Lindau: <https://www.waffenvombodensee.com/>
- „Friedensregion Bodensee“ mit Sitz in Überlingen: <https://www.friedensregion-bodensee.de/>

Die ETGs, zu deren Verband die Kirche Lindenwiese gehört, fühlen sich sehr stark mit der Täuferbewegung aus der Reformationszeit verbunden. Diese wiederum zählt bis heute zu den traditionellen Friedenskirchen. Zentral wichtig ist ihr eine Ethik der Liebe und der Gewaltfreiheit, die von Jesus besonders in der Bergpredigt gelehrt und von ihm gelebt wird.

Als Zeichen für die Achtung der Menschenwürde hat die Lindenwiese im Winter 2015/2016 in ihrer Kirche 60 Flüchtlinge aus dem Nahen Osten für knapp vier Monate untergebracht. Seither engagiert sich die Lindenwiese im Bereich Flüchtlinge und Kirchenasyl: <https://www.lindenwiese.de/fluechtlinge.html>

„Nach täuferischer Sichtweise ist die Kirche eine Friedenskirche – oder sie ist keine“, mit diesen Worten von Dr. Thomas Dauwalter, ein Pastor der Lindenwiese und Präsident der ETG, möge es unser gemeinsames Gebet sein, dass jeder Mensch in Frieden, Würde und Freiheit dort leben kann, wo er Heimat erlebt. ◀

Roland



Liebe zur

Heimat

„Wen Gott liebt, den lässt er fallen in dieses Land!“

Dieses Zitat von Ludwig Ganghofer passt zu unserer Bodensee-Heimat. Sei es im Frühling, Sommer, Herbst oder Winter, bei Sonne, Schnee und Regen: Ich liebe unsere/meine schöne Heimat.

Die Liebe zur Heimat besitzt ihre eigene Sprache, ihre eigenen persönlichen Geschichten: Himmlische Momente aus heiterem Himmel.

Es ist wunderbar, einen anstrengenden/wilden Tag bei einem Spaziergang zum Haldenhof ausklingen zu lassen.

Eine Holzbank mit Blick auf den See und auf Sipplingen mit dem Turm der St.-Martins-Kirche.

Mein Blick geht nach oben: Ich danke Gott für dieses Geschenk.

Wir sollten uns jedoch immer wieder neu vor Augen halten:

Damit unsere Schöpfung schön bleibt / gesund bleibt / gesünder wird, wird von jeder einzelnen Person Verantwortung für Mensch, Tier und Natur erwartet.

Wir dürfen unsere Heimat nicht „zu Tode lieben“.

In diesem Sinn.

Eure Ursel

Oceans – Was für ein geniales Lied!



von Anneli G.

Ich weiß, dass das Lied Oceans (Meer) vielen Menschen sehr viel bedeutet. Womöglich, weil es sehr tief Sinnig ist und Menschen durch schwere Zeiten durchhelfen kann.

Ich möchte ehrlich sein. Ich konnte mit diesem Lied anfangs nicht sehr viel anfangen. Mir gefiel die Melodie nicht so sehr und auf den Text habe ich nie geachtet. Das war ein Fehler, ein wirklich großer Fehler! Ich habe gemerkt, dass in diesem Lied mehr steckt, als man zunächst denkt, und freue mich, meine Erkenntnisse mit euch zu teilen.

Worauf liegt mein Fokus?

Vielleicht kurz etwas zu meiner Person. Mein Name ist Anneli Grüninger, ich bin 22 Jahre, studiere an der PH Weingarten Grundschullehramt und arbeite nebenher in der Kirche Lindenwiese als Bandcoach/Music Director.

Als ich neulich von der PH nach Hause lief, war ich sehr im Stress. Ich musste noch eine Hausarbeit fertigstellen, deren Abgabetermin ein Tag später war. Ich hatte Angst, nicht rechtzeitig fertig zu werden. Völlig versunken in mein Problem, sah ich dann aber einen Mann. Er hatte eine körperliche Beeinträchtigung und sah etwas krank aus. Ich hatte sofort Mitleid. Doch eigentlich sah er gar nicht traurig aus, im Gegenteil, eher gut gelaunt und fröhlich. Das hat mich zum Nachdenken gebracht. Warum konnte ich nicht auch so positiv gestimmt sein? Fokussiere ich mich denn zu sehr auf meine Probleme?

Ich habe den Eindruck, dass Menschen (ich eingeschlossen) generell dazu neigen, alles zu sehr zu dra-



matisieren. Vielleicht machst du gerade eine schwere Zeit durch, weil dein Fingernagel abgerissen ist, oder du bist gerade extrem vom Pech verfolgt, weil gestern dein Laptop kaputt ging, oder noch schlimmer: Du hast gerade die Männergrippe!

Versteht mich nicht falsch, ich möchte niemanden kränken. Vielleicht machst du gerade wirklich eine schwere Zeit durch und dir geht es wirklich schlecht, ich möchte das nicht verharmlosen. Ich denke nur, dass es den Begriff der „Männergrippe“ nicht umsonst gibt. Wenn du deinen Fokus zu sehr auf das Problem lenkst, wird das Problem in deinen Augen immer größer, als es tatsächlich ist. So macht man aus einer Mücke einen Elefanten und aus einem harmlosen Schnupfen eben eine Männergrippe.

Und deinen Namen ruf ich an. Ich schau, so weit ich sehen kann.

Ich lade dich dazu ein, den Fokus auf Gott zu lenken. Im Lied geht es um Matthäus 14, 22-33, die Stelle, bei der Petrus auf dem Wasser läuft. Solange er Jesus fokussiert, sind alle physikalischen Gesetze außer Kraft gesetzt. Sobald er jedoch seinen Blick von Jesus abwendet, bekommt er Angst und fängt an zu sinken. Ich weiß, dass die Geschichte mehrere Deutungen zulässt. Mir persönlich wurde folgender Aspekt bewusst: Wenn ich meine Aufmerksamkeit auf das Wasser bzw. auf meine Probleme, Sorgen oder Ängste richte, besteht die Gefahr, dass mir das alles wortwörtlich zu Kopf steigt und ich „ertrinke“. Eigentlich ist das logisch, aber wie zuvor erwähnt, passiert uns das ständig! Ohne, dass wir das vielleicht wahrnehmen, machen wir uns kaputt, indem wir das Problem größer machen als die Lösung. Lenke ich aber, wie die Bibelstelle zeigt, meinen Blick auf Jesus, so haben meine Probleme keine Macht mehr über mich!



Meer

Vers 1

Du rufst mich raus aufs weite Wasser,
wo Füße nicht mehr sicher stehn.
Dort finde ich dich im Verborgnen.
Mein Glaube trägt im tiefen Meer.

Chorus

Und deinen Namen ruf ich an.
Ich schau so weit ich sehen kann.
Und kommt die Flut,
hältst du mich fest in deinem Arm
denn ich bin dein und du bist mein.

Vers 2

Die Gnade strömt wie tiefes Wasser,
und deine Hand zeigt mir den Weg.
Wenn Angst mich lähmt und ich ver-
sage,
lässt du nie los und gibst niemals auf.

Bridge

Führ mich dorthin, wo ich unbegrenzt
vertraue.
Lass mich auf dem Wasser laufen,
wo immer du mich hin führst.
Führ mich tiefer, als ich selber jemals
gehn kann,
dass ich fest im Glauben stehe,
in der Gegenwart des Retters.

◀ Text & Melodie: Joel Houston, Matt Crocker & Salomon Lighthelm
Deutsch: Martin Bruch
© 2012 Hillsong Music Publishing

Und kommt die Flut, hältst du mich fest in deinem Arm.

Der Fokus auf Gott hilft uns durch jede Zeit hindurch. In letzter Zeit beschäftigte mich das Gedicht bzw. Lied: „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ von Dietrich Bonhoeffer. Es ist das letzte erhaltene Dokument aus Bonhoeffers Feder. Es ist geprägt von den Erfahrungen verschärfter Haft und Bedrohungen der Seinen.

In einer Strophe heißt es hier: „Und reichst Du uns den schweren Kelch, den bitteren, des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand, so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern aus Deiner guten und geliebten Hand.“ Wieviel inneren Frieden und Zuversicht muss ein Mensch haben, um solche Zeilen zu schreiben? Wie stark muss Bonhoeffer wohl seinen Fokus auf Gott gerichtet haben?

Leid, Entwürdigung oder Grausamkeiten will Bonhoeffer nicht verschweigen, diese aber auch nicht um ihrer selbst Willen thematisieren. Im Leben soll es nicht um unser Leid gehen, sondern um Jesus. Durch ihn allein gewinnen wir die Kraft zum Leben und auch zum Leiden. Egal wie stark die Flut ist, er hält uns fest in seinem Arm. ▶

Führ mich dorthin, wo ich unbegrenzt vertraue. Lass mich auf dem Wasser laufen, wo immer du mich hin führst.

Ich lade dich dazu ein, deinen Fokus auf Gott zu richten und nicht auf deine Probleme, Ängste oder Sorgen. Lege sie ab und vertrau dich IHM an. Verstehe dieses Lied als Gebet, jedes Mal, wenn du es singst. Sprich es laut aus und zwar so lange, bis du auch wirklich glaubst, was du da singst! Gott will nicht, dass du in deinen Problemen ertrinkst, er will, dass du auf dem Wasser läufst, dass du dich frei machst und dein Herz für IHN öffnest.

Wahnsinn, wie viele Erkenntnisse in diesem einen Lobpreislied stecken, oder? Ich möchte dich dazu ermutigen, nicht denselben Fehler zu machen wie

ich. Öffne dein Herz auch für Lieder, die dir zunächst nicht gefallen, mit denen du vielleicht erst einmal nichts anfangen kannst. Es gibt Menschen, die sagen: „Wenn ich mich nicht danach fühle oder wenn ich mich nicht selbst mit dem Lied identifizieren kann, dann wäre es doch ‚pharisäisch‘, trotzdem mitzusingen.“

Dieser Satz klingt vielleicht frommer, als er tatsächlich ist. Denn eigentlich bedeutet er, dass du deine Anbetung abhängig von deinem Gefühlszustand machst.

Das englische Wort für Anbetung „worship“ kann als „worthship“ definiert werden. Darin steckt das Wort „worth“ = Wert. Gott ist es doch wert, angebetet zu werden, egal, in welcher Gefühlslage wir uns befinden, oder? ◀

Anneli

Sich trauen zu (ver)trauen



von Karin W.

Das Glasfenster hinter dem Altar zieht meine Aufmerksamkeit auf sich. Es zeigt eine bekannte Szene aus der Bibel. Aber es ist kein Motiv, das ich bisher in einer Kirche an dieser exponierten Stelle gesehen habe. Jesus steht auf dem Wasser, sein Blick ist auf den Apostel Petrus gerichtet. Dieser droht im unruhigen Meer zu ertrinken. Eine existenzielle, lebensbedrohliche Situation. In seiner Not streckt Petrus die Hand nach Jesus aus – und der ergreift sie. Eine dramatische Geschichte, zusammengefasst in vier Sätzen.

Ich setze mich in die erste Kirchenbankreihe. Meine Gedanken kreisen um den in diesem Glasmosaik fest-

gehaltenen Moment. Warum berührt diese Szene mich so? Was macht sie für mich und offensichtlich auch für die ev.-luth. Christus-Kirche auf der Nordseeinsel Bornholm so aktuell? Bin ich, sind wir auch 2019 „Petrus“? Ist es ein Wiedererkennen, was die Faszination dieses Kirchenfensters ausmacht?

Ich zücke mein iPad und suche die passende Stelle in Mt 14,30-31. „Als Petrus aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: ‚Herr, hilf mir!‘ Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn.“ Ein Hilfeschrei, ein Moment des Vertrauens und der Bestätigung: Jesus lässt alle, die an ihn glauben, nicht im Stich.

Doch die Geschichte, die Matthäus uns im Neuen Testament erzählt, enthält viel mehr als diese packend-dramatische Schlüsselszene. Sie beginnt mit einer

allen Seeleuten auf der Welt bekannten schwierigen Wetterlage. Es stürmt, der Wind türmt hohe Wellen auf. Das Boot, mit dem die Jünger auf den See Genezareth hinaus gefahren sind, wird gewaltig durchgeschüttelt. Die Mannschaft, darunter erfahrene Fischer, bekommt es mit der Angst zu tun. In dieser Krise fehlt eine entscheidende Person an Bord: Jesus. Ihr Meister, ihr Rabbi ist an Land geblieben. Er hat sie vorausgeschickt. Ohne ihn fühlen sie sich dem tobenden Meer ausgeliefert. Sie sind ohne Führung.

Ich habe in meinem Leben einige Krisensituationen erlebt. Und es gab Momente, in denen ich mich wie die Jünger orientierungslos, führungslos und der Krise hoffnungslos ausgeliefert gefühlt habe. Es gab zwar ein inneres „Wissen“: Da gibt es jemand, etwas ... Aber in der konkreten Herausforderung half mir das damals nichts. Ich hatte Jesus noch nicht „erfahren“.

Die Jünger haben das zwar schon. Doch auch sie sind nur Menschen und am verzweifeln. Bis, ja bis sie Jesus auf dem Wasser wandeln sehen. Zunächst erschrecken sie vor dem „Gespenst“. Verständlich, denn Wasser trägt bekanntlich nicht. Doch Jesus redet mit ihnen, versichert ihnen: „Ich bin es. Ihr braucht keine Angst zu haben“. Damit erinnert er sie an die Wunder, die sie mit ihm bisher schon erlebt haben. Und nicht nur das: Am Ende der Geschichte, über die auch Johannes und Markus in ihren Evangelien berichten, gebietet er dem Sturm Einhalt, zeigt, dass er auch hier Naturgesetze außer Kraft setzen und seinem Willen unterwerfen kann.

Doch Matthäus bringt davor noch Petrus ins Spiel. Auch ihm ist das Geschehen nicht ganz geheuer. Aber er ist mutig und er ist bereit, ein Risiko einzugehen. Etwas zu tun, was gegen alle ihm bekannten Regeln verstößt, die er bisher für unumstößlich gehalten hat. Was ich an Petrus an dieser Stelle so schätze: Er lässt Jesus an seinen Zweifeln teilhaben. Denn um sicher zu gehen, dass es sich bei der „Erscheinung“ nicht um ein „Gespenst“ handelt, sondern tatsächlich um den leibhaftigen Jesus, bittet er diesen um etwas: „Wenn du es bist, befehl mir, über das Wasser zu dir zu kommen.“ ▶



Matthäus-Evangelium 14,22-33

Jesus drängte die Jünger, in das Boot zu steigen. Sie sollten an die andere Seite des Sees vorausfahren. Er selbst wollte inzwischen die Volksmenge verabschieden ...

Das Boot war schon weit vom Land entfernt. Die Wellen machten ihm schwer zu schaffen, denn der Wind blies direkt von vorn. Um die vierte Nachtwache kam Jesus zu den Jüngern. Er lief über den See. Als die Jünger ihn über den See laufen sahen, wurden sie von Furcht gepackt. Sie riefen: "Das ist ein Gespenst!" Vor Angst schrien sie laut auf. Aber sofort sagte Jesus zu ihnen: "Erschreckt nicht! Ich bin es. Ihr braucht keine Angst zu haben."

Petrus antwortete Jesus: "Herr, wenn du es bist, befehl mir, über das Wasser zu dir zu kommen."

Jesus sagte: "Komm!" Da stieg Petrus aus dem Boot, ging über das Wasser und kam zu Jesus. Aber auf einmal merkte er, wie stark der Wind war, und bekam Angst. Er begann zu sinken und schrie: "Herr, rette mich!" Sofort streckte Jesus ihm die Hand entgegen und hielt ihn fest. Er sagte zu Petrus: "Du hast zu wenig Vertrauen. Warum hast du gezweifelt?"

Dann stiegen sie ins Boot – und der Wind legte sich. Und die Jünger im Boot warfen sich vor Jesus nieder. Sie sagten: "Du bist wirklich der Sohn Gottes!"



wissen, Jesus erhört ihn, reicht ihm sofort die Hand und verschafft ihm so wieder „Boden unter den Füßen“ – ohne Vorwurf, nur mit einer Frage: „Warum hast du gezweifelt?“ Gemeinsam legen sie den Weg zum Schiff zurück. Jetzt kann Petrus getrost seinen Blick von Jesus abwenden und ihn auf das gemeinsame Ziel, das Schiff, richten. Er weiß: Mit Jesus an seiner Seite kann ihm nichts geschehen. An Deck angekommen legt sich der Sturm. Und alle Jünger werfen sich vor Jesus mit den Worten nieder: „Du bist wirklich der Sohn Gottes.“

Ich würde dieses Wort, – das in mir militärische Assoziationen weckt – eher mit „Auftrag“ übersetzen. Was Petrus in diesem Moment braucht, trifft das englische Wort „reassurance“ für mich am besten. Er weiß um den Unterschied zwischen seinen Möglichkeiten und denen von Jesus. Deshalb benötigt er diese Zusicherung, Rückendeckung, um das logisch Unmögliche zu tun. Und: Jesus zeigt Verständnis, er stärkt ihn mit seinen Worten, damit er in dieser Situation den Mut hat, sich zu trauen zu vertrauen, im Glauben gehorsam zu sein. Damit wird das Unmögliche möglich. Petrus vertraut – wagemutig und demütig zugleich – Jesus sein Leben an, was ihn als Konsequenz dazu befähigt, wie dieser auf dem Wasser zu wandeln.

Ja, es bedarf Mut, „ins kalte Wasser zu springen“. Jesus zu vertrauen, seiner Stimme zu folgen, Ängste hinter sich zu lassen, besonders, wenn man sich (noch) nicht sicher ist, dass das „Wasser trägt“. Ich habe meinen ersten „Vertrauens-Vorschuss-Jesus-Test“ jedenfalls nicht bereut. Und mit dieser Erfahrung, der andere folgten, wurde mein Vertrauen, mein Glaube immer tiefer – er ist inzwischen sozusagen „sturmerprobt“. Und ich habe erfahren: Jesus ist ein genialer Motivator. Wenn er einen „be-ruft“, etwas zu tun, dann „be-fähigt“ er einen auch, es zu tun. Wenn dennoch Zweifel in mir hochsteigen, bitte ich wie Petrus um eine Bestätigung, ein Zeichen – was erstaunlicherweise bisher immer geschehen ist.

Petrus hat Mut gezeigt, Jesus hat ihn in seinem Vertrauensschritt bestärkt, das Wasser hat ihn getragen ... Doch dann wendet er seinen Blick von ihm ab. Die unmittelbare Folge: Angst und Panik. Der Wind ist immer noch stark, die Wellen schlagen hoch. „Und ich gehe auf dem Wasser? Das kann nicht sein!“, mag Petrus in diesem Moment gedacht haben. Augenblicklich verliert das Wasser seine „Trag-Kraft“. Petrus sinkt. Im wahrsten Sinne des Wortes geht er baden. In seiner Not schreit er: „Jesus hilf mir!“ Und, wie wir schon

Eine starke Geschichte. Eine, die uns Mut macht. Wir dürfen Gott, Jesus vertrauen. Wir dürfen auch zweifeln, das ist menschlich. Gott hat uns erschaffen, er kennt uns, unsere Stärken und Schwächen. Er ermutigt uns, ins Risiko zu gehen, seinem Ruf zu folgen. Und selbst dann, wenn uns kurz vor dem Ziel Zweifel den „Boden unter den Füßen wegziehen“, wir im Wasser zu versinken, an Krisen zu scheitern drohen, geht es uns wie Petrus: Die rettende Hand ist nicht weit entfernt. Es ist an uns, sie zu ergreifen. Mehr noch, wir können darauf vertrauen, dass er an unserer Seite bleibt. Das ist für mich die wichtigste Botschaft dieser Geschichte. Die Botschaft, die mich beim Betrachten des Borkumer Kirchenfensters tief dankbar werden ließ.

Beim Schreiben dieses Textes kam mir noch ein anderer Gedanke in den Sinn. Jeder von uns ist in schwierigen Lebenssituationen auf ausgestreckte Hände angewiesen – und das nicht nur „himmlisch“, sondern ganz irdisch-menschlich. Orientieren wir uns doch an Jesus, nehmen ihn als Vorbild und geben Menschen, die unsere Hilfe brauchen, Halt. ◀



BUCHBESPRECHUNG

Freischwimmer



von Anna B.

„Wie kannst du als ehemaliger Evangelist Gottes Existenz infrage stellen?“ Das sagen die einen, wenn ich ihnen meine Geschichte erzähle. „Mir geht es genauso“, sagen die anderen. (Torsten Hebel)

Eine Zusammenfassung des Buches

Wer das Buch „Freischwimmer“ liest, lernt Torsten Hebel ziemlich gut kennen. Weniger als Kabarettist, JesusHouse-Evangelist, Theologe und blu:boks-Gründer, sondern als Mensch, der sich auf eine unbequeme Reise mit unbekanntem Ziel aufmacht. Er ist an einem Punkt in seinem Leben angekommen, an dem der Glaube an Gott in der bisherigen Form nicht mehr funktioniert und für ihn keinen Sinn mehr ergibt. Mit vorgefertigten Antworten will er sich nicht zufriedengeben. Frustriert die Zelte hinter sich abzurechen, ist für ihn auch keine Option. Er stellt sich – freizügig, mutig und rigoros. Er besucht Freunde, Wegbegleiter und Menschen, die ihn inspiriert und auch herausgefordert haben in ihrer Denkweise.

Um in das Thema des Buches eintauchen zu können, braucht es einige Einblicke, wie es im Wohnzimmer seiner Seele, so beschreibt es Torsten selbst, aussieht. Torsten ist als jüngstes von vier Kindern aufgewachsen. Seine Mutter war alleinerziehend, nachdem sie sich hat scheiden lassen und deswegen mitsamt den Kindern von der Gemeinde vor die Tür gesetzt worden ist. Der Vater kümmerte sich nicht um seine Kinder. Für Torsten war klar, dass sein Papa ihn nicht liebte, weil er eben nicht gut genug und somit schuldig war. Oft musste Torsten mit seiner Mutter zur Arbeit mitgehen und da passierte eines der einschneidenden Abenteuer in seiner Kindheit. Er schreibt:

Ich kann zwar noch nicht lesen, aber die Piktogramme der Verbotsschilder machen mir sehr deutlich, dass ich auf keinen Fall hinter die Absperrung darf.

Eigentlich. Vorsichtig teste ich, ob das Eis mich trägt. Ich lande im eiskalten Wasser, rudere mit den Armen, will um Hilfe rufen, schlucke Wasser und huste. Schnell verliere ich die Orientierung und stramble unkontrolliert hin und her. „So, Torsten, ich glaube, jetzt stirbst du,“ schießt es mir durch den Kopf. „Gleich bekommst du keine Luft mehr und dann bist du tot. Du musst nach oben schwimmen. Irgendwie.“ Nur ein Gedanke schießt mir immer wieder in den Kopf: „Wo ist oben?“ Die Zeit verliert ihre Bedeutung. „Seltsam“, denke ich, „so ist es also, wenn man stirbt.“ Ich bilde mir ein, dass die Dunkelheit des Wassers und des Eises mit einem Mal durch einen grellen Lichtstrahl erhellt wird. Von irgendwas oder irgendjemandem werde ich gepackt, mit einer ungeheuren Wucht aus dem Wasser gezogen und auf die abgesperrte Fläche der Baustelle gelegt.

Glaubenssätze wie „Ich bin nicht gut genug für Gott und werde nie gut genug sein“ prägen Torstens Leben. Er schreibt:

Zwei Kräfte kämpften lange in mir. Die eine Kraft sagte mir: „Streng dich gefälligst an. Nur wenn du der Beste bist, bekommst du Anerkennung und Liebe.“ Und mit der gleichen Stimme machte die andere Kraft in mir alles zunichte: „Egal, was du machst, Torsten, es reicht nicht!“ Also ganz nach dem Motto: Du hast keine Chance, also nutze sie! Mein Gott war der allmächtige Schöpfer, der mich in meiner Schwachheit als Sünder unverdient liebt und trotzdem immer auf meine Defizite zeigt und akribisch darauf achtet, ob ich mir nicht doch den einen entscheidenden Fehltritt leiste, der mich vom Himmel in die Hölle stößt. Wenn ich etwas gut gemacht habe, hörte ich mich sagen: „Gott ist groß, dass er durch mich armen Wicht so etwas schafft“, und wenn ich etwas verbockt hatte, dann fühlte es sich so an, als bliebe der ganze Dreck an mir hängen. Dieser fiese Dualismus schwebte lange über meinem Leben. Alles Gute gehört Gott. Alles Schlechte mir. Das Fatale an dieser Denkweise war mir lange Zeit nicht bewusst. Ich lebte in einer schizophrenen Welt. Ich fühlte mich wie in einer Mogelpackung auf zwei Beinen. Wertlos. Außen hui und innen pfui. ▶

Prof. Dr. Stefan Jung

Torsten Hebel traf sich mit verschiedenen Christen, um mit ihnen über seinen Glauben zu sprechen. Einer von ihnen war Prof. Dr. Stefan Jung (Kanzler der CVJM-Hochschule in Kassel). Das Gespräch mit ihm schildert er in seinem Buch so:

Hebel: Kannst du verstehen, dass man Gott infrage stellt?

Jung: Ja, das kann ich erst mal sehr gut verstehen. Ich kann verstehen, dass man an einen Punkt kommt und sagt: „Okay, vieles von dem, was ich früher vollmundig behauptet habe, funktioniert angesichts meiner jetzigen Lebensrealität nicht mehr. Ich werde mit Dingen konfrontiert, die mein Koordinatensystem durcheinanderbringen.“

Hebel: „Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben“ und Ende. Einer meiner Leidenspunkte ist ja diese Ausschließlichkeit.

So wie ich das auf der Kanzel getan habe. Dieses „Leute, Jesus ist der einzige Weg zu Gott, und zwar so, ich wie ich das verstehe“. Da war kein Interpretationsspielraum, sondern es wurde ganz scharf formuliert. „Wenn du diesen Jesus nicht hast, kommst du in die Hölle“.

Das habe ich lange geglaubt, und so wurde ich erzogen. Was sagst du zu so einem Glaubensbild?

Jung: Ich kann dir diese Frage nur biografisch beantworten. Mein Glaube ist vor allem da gewachsen, wo ich Dinge infrage gestellt habe und wo ich gezweifelt habe. Ich bin mit dieser Sichtweise wahrscheinlich Jesus viel näher, als viele denken. Das eine Evangelium spricht davon, dass Jesu letzte Worte „Es ist vollbracht!“ waren. Auch ein sehr starker Satz. Aber das andere Evangelium spricht davon, dass die letzten Worte von Jesus „Gott warum? Warum hast du mich verlassen? Warum lässt du das geschehen?“ waren. Dieser Seite von Jesus will ich folgen. Ich möchte bis am Schluss fragend bleiben und überlegen: „Okay, was passiert hier eigentlich?“ Man sollte vorsichtig sein, wie man über Gott redet, denn Gott will nicht vereinnahmt werden.



Torsten Hebel und Daniel Schneider
Freischwimmer – Meine Geschichte von Sehnsucht, Glauben und dem großen, weiten Meer

SCM Verlag GmbH & Co. KG

Hebel: An welchen Gott glaubst du? Wie sieht Gott für dich aus?

Jung: Ich weiß es nicht! Ich finde es geradezu absurd, wenn ich sagen würde, dass ich weiß, wie Gott ist.

Hebel: Aber wie erlebst du das persönlich?

Jung: Ich schaue auf Jesus. Ich lese die Texte, die mir von Jesus überliefert worden sind, und ich finde darin Worte wie: „Wendet euch den Armen zu“. Das hat er ja selbst auch gemacht. Ich bin Jesus näher, wenn ich mich den Menschen und vor allem den Armen zuwende. Das ist ein Weg, nicht der Weg, aber für mich ist das der stümperhafte Versuch, Jesus nachzuzufolgen.

Hebel: Und trotzdem lastet immer noch die Bürde der Vergangenheit auf mir. Ich habe vor einigen Jahren eine Regisseurin getroffen. Das Erste, was ich denke, ist: „Kennt die Jesus schon? Eigentlich musst du die bekehren!“ (Pause) Was für ein kranker Gedanke! Weil du damit Menschen zu Objekten

machst und nicht mehr menschlich betrachtest. Und diese Mechanismen treiben mich dazu, Antworten zu finden. Trotzdem möchte ich wieder Spiritualität empfinden, denn die habe ich wie das Kind mit dem berühmten Bade ausgeschüttet. Ich will, dass diese vierzig

Jahre, die ich in diesem christlichen System gelebt habe, Sinn ergeben. Ich möchte nicht mit siebzig Jahren auf mein Leben zurückblicken und denken: „Alter, du hättest so viel Spaß im Leben haben können, aber leider warst du Christ ... da wäre ich echt sauer!“

Jung: Dazu hättest du auch allen Grund. (Lacht) In der Bibel meine ich ein Muster zu erkennen: „Gott führt in die Freiheit“. Durch Wüstenerfahrungen, Gefangenschaften usw. Das heißt doch, Gott will mündige Menschen. In rigiden christlichen Systemen werden Widersprüche verboten. Jemand, der trotzdem darüber nachdenkt, merkt: „Moment mal, diese Paradoxien sind da, die gehen doch nicht weg, nur weil sie verboten sind.“ An dieser Stelle bist du wohl gerade.

Hebel: Es könnte also sein, dass die Fragestellung, mit der ich gerade unterwegs bin, dieses Sehnen nach

Glauben, nach Sinnhaftigkeit, nach Frieden, schon ein Weg ist?

Jung: Das ist schon Glaube!

Hebels Fazit: Vielleicht zweifle ich gar nicht an Gott an sich, sondern an der Begrenztheit meines Gottesbildes, welches ich aufgrund meiner Biografie auf eine begreifbare Größe formatiert habe. Was mich wirklich freut, ist die Aussage, dass man im Glauben wie im Leben Paradoxien aushalten darf und muss.

Christina Brudereck

Torsten Hebel begegnete auch Christina Brudereck (Duo „2Flügel“, Mitgründerin des CVJM-Gemeindeprojekts e/motion und in Essen der Fraueninitiative Sisterhood). Christina und Torsten waren von 2004 bis 2007 die Hauptverkündigenden der JesusHouse-Evangelisation. In seinem Buch findet sich dieser Dialog:

Hebel: Bei meiner 2. JesusHouse-Predigt 2007 habe ich gemerkt, dass sich alles in mir sträubt, am Ende der Übertragung den Aufruf zu machen. Man predigt an solchen Abenden über ein bestimmtes Thema, und am Ende läuft alles immer darauf hinaus, die Zuschauer zur Bekehrung aufzurufen. Man sagt sowas wie: „... und wenn du nun Jesus als deinen persönlichen Erretter annehmen willst, dann komm nach vorne ans Kreuz.“ Irgendwas signalisierte mir, dass das nicht in Ordnung war. Ich fragte mich, ob es fair ist, in einer dreißigminütigen Predigt eine zeitlich verdichtete Situation zu kreieren, in welcher man eine monumentale Entscheidung für sein Leben trifft. Das erschien mir nicht stimmig. Nicht passend. Fast schon manipulierend. Ich habe das trotzdem gemacht, habe dabei allerdings über meine Seele hinweg gehandelt. Meine inhaltlichen Magenschmerzen wurden immer schlimmer. Nach einem Abend kam ein Mann auf mich zu und sagte: „Herr Hebel, Sie rufen hier immer zur Entscheidung auf und zählen dann die Leute, die nach vorne kommen. Aber haben Sie schon einmal die Leute gezählt, die Sie heute von der Kirche weggepredigt haben? Die, die nie wieder eine Kirche betreten, weil sie sich manipuliert fühlen?“ Das hat gesessen wie ein Faustschlag! Er hatte einfach recht! Jetzt bin ich hier und stelle mir die Frage: „Gibt es Gott?“ Zweifelst du manchmal auch, ob es Gott gibt, oder nicht?

Brudereck: Also, ich hoffe, ich schocke dich jetzt nicht. Mir ist es nicht so wichtig! Denn ich weiß es nicht.

Und wie könnte ich es wissen, ich bin ja ein Mensch. Ich kann irgendwas erahnen, das ist eher ein Hoffen und niemals ein Beweis. Das Einzige, was ich sehen kann, ist die Wirkung, die es hat, wenn ich an Gott glaube. Ich brauche nicht mehr. Es geht um die zentrale Botschaft der Liebe. Das gibt mir Orientierung, Halt, einen Maßstab und einen Wert für mein Leben. Ob es alles wahr ist, ist gar nicht mein erstes Thema.

Hebels Fazit: Ihre Aussage, dass es ihr nicht wichtig ist, ob es Gott gibt oder nicht, war ein Schock. Da läuft mein konservativer Gehirnlappen Sturm. Darf man das so sagen?

Andreas Malessa

Eine weitere Begegnung war mit Andreas Malessa (Hörfunkjournalist, Dokumentarfilmer, Autor, Musiker, Pastor).

Hebel: Kannst du verstehen, dass jemand, der so sehr Evangelist war wie ich, seinen Glauben verliert?

Malessa: Das ist nichts Neues. Glaubenskrisen und Gotteszweifel kommen häufig vor. Hänge die Thematik tiefer und glaub nicht, dass dir da etwas Ungeöhnliches passiert ist, dass du der Einzige seist oder dass das besonders revolutionär sei.

Hebel: Gibt es Gott oder gibt es ihn nicht?

Malessa: Der Gedanke oder Glaube an die Gnade ist kognitiv nicht plausibler oder beweisbarer, aber lebensförderlicher und menschlicher. Von der unweisbaren, gewollten Hypothese auszugehen, dass es einen Gott gibt, erscheint mir für mein Leben sinnvoller, als nicht zu vertrauen. Neunzig Prozent der Theologie ist doch meist Biografie. Wir können uns nur mit Gottesbildern auseinandersetzen. Ich persönlich habe mich entschieden, zu glauben, und verstehe den Glauben als confidentia (lat.: Festes Vertrauen) und nicht als securitas (lat.: Sicherheit). Es gibt im Glauben aber keine Sicherheit, keine Beweise, keinen Vertrag. Was ich habe, ist certitudo (lat.: Gewissheit), im Sinne von Zuversicht. Gewissheit mit Zuversicht ist etwas anderes als Sicherheit. Ich bin gewiss, wohl wissend, dass das eine Hypothese ist.

Hebel: Wenn ich so erzogen worden wäre, dann würde es mir heute wesentlich leichter fallen zu glauben. Ich habe diese Zuversicht immer als Sicherheit begriffen. „Natürlich kannst du Heilsgewissheit haben“, wurde mir gesagt. Mein ganzer Glaube,

beziehungsweise mein falsches Gottesbild hat sich als Trugschluss erwiesen und das macht mich echt traurig.

Hebels Fazit: Warum hat man mir das nicht gesagt, als ich vierzehn war? Ich finde, dass gerade junge Menschen in vielen Gemeinden ihrer Selbstbestimmtheit beraubt werden. Und Selbstbestimmtheit heißt für mich auch, Zweifel zuzulassen. Diese Selbstbestimmtheit ist auch eine Voraussetzung für Liebe. Ich beginne zu begreifen, dass ich meinen Glauben falsch abgeheftet hatte. Ich hatte ihn unter „B“ wie beweisbar abgelegt. Doch da gehört er gar nicht hin.

Dr. Heinrich Christian Rust

Eine weitere Begegnung hatte Torsten Hebel mit Dr. Heinrich Christian Rust (Theologe, Autor, seit 2003 Hauptpastor in der Friedenskirche in Braunschweig). Hebel: Die Frage, ob es Gott gibt, hast du klar gelöst, oder?!

Rust: Mich hat die Existenzfrage nie gravierend beschäftigt. Ich empfinde das als eine von Gott geschenkte, spielerische Naivität. Nicht im Sinne von Schlichtheit, sondern eher im Sinne einer gesunden Abhängigkeit.

Hebel: Wie wirkt sich diese Naivität auf deine Beziehung zu Gott aus?

Rust: Ich frage in erster Linie „Was hat Gott von mir?“ und nicht „Was bringe ich dem Reich Gottes?“ Mich motiviert und trägt diese vertrauensvolle Beziehung zu Gott.

Hebel: Im Gegensatz zu der von dir beschriebenen Abhängigkeit hat mir die genau entgegengesetzte Erkenntnis eine große Weite beschert. Dieser Abnabelungsprozess von Gott und der ganzen christlichen Szene bewirkte, dass ich vor niemandem Rechenschaft ablegen muss und allein für das, was ich tue, verantwortlich bin. Das hat mich erst mal sehr befreit. Denn ich habe diese Abhängigkeit von Gott, und diese Frage „Was bringe ich Gott?“ als sehr einengend empfunden.

Rust: Das sehe ich anders. Alles, was mein Leben ausmacht, sehe ich in einer Beziehung zu Gott und erlebe es als Geschenk, als Zumutung oder als Zuwendung. Je dichter ich in das „Kindsein“ hineinwachse, umso mehr verstehe ich die Frage, die

das Leben stellt, umso mutiger werde ich, selbst zu entscheiden. Nicht weil ich mir das zutraue, sondern weil der Vater, also Gott, mir das zutraut. Die Abhängigkeit, die ich lebe, macht mutig, frei und souverän. Und sie macht bereit, Verantwortung zu übernehmen. Wenn du diese Verantwortung als Druck siehst und sie nicht von Herzen kommt, dann gehst du auf dem Zahnfleisch. Je abhängiger ich von Gott bin, umso mehr mutet mir Gott zu.

Hebel: Glaubst du, dass es nach dem Tod ein ewiges Leben gibt?

Rust: Ja, das ist für mich die Vollendung des Lebens.

Hebel: Ich finde mit dieser Annahme keinen Sinn mehr. Das ist ein großer Verlust. Deshalb bin ich auf der Suche. Hast du einen Tipp für mich?

Rust: Ja, setze dich doch einmal mit der Biografie von Sören Kierkegaard auseinander. Er hat manche Fragen ähnlich konsequent gestellt wie du.

Hebels Fazit: Ich bestaune die spielerische und kindliche Naivität von Heiner. Und zwar in einer positiven Haltung. Er fühlt und erlebt eine zunehmende Abhängigkeit als Kind Gottes, schließt aber daraus auch eine wachsende Mündigkeit als Christ in dieser Welt. Mutig, frei und souverän zu sein, das habe ich als Kind nicht erlebt. Im Gegenteil. Vielleicht konnte ich deshalb bisher nichts mit dem „Kind-Gottes-Gedanken“ anfangen. Vielleicht stört mich an dieser Formulierung auch nur der eingebaute Notausgang. Ich überzeichne das jetzt mal bewusst, aber man könnte ja auch sagen: „Papa, also Gott, wird es schon richten!“ Da ist eben nichts mit Eigenverantwortung und Selbstbestimmung und mit einem erwachsenen Verhältnis zu sich selbst und anderen zu erkennen. Ich weiß, dass das Heiner nicht so gemeint hat, aber ich beobachte diese Haltung bei Christen schon ab und zu.

Weitere Begegnungen

Torsten Hebel schildert in seinem Buch noch weitere Begegnungen. Ganz am Ende des Buches fasst er seine Erkenntnisse folgendermaßen zusammen:

Mein Kindheitserlebnis vom Anfang bietet den perfekten dramaturgischen Rahmen dieses Buches. Ich breche ins Eis ein, verliere die Orientierung, kann nicht mehr atmen, nehme ein Licht wahr und bewege

mich darauf zu, werde ergriffen und auf für mich unerklärliche Weise gerettet.

Ich habe gelernt, dass Gott sich in der sogenannten Dreieinigkeit, Vater, Sohn und Heiliger Geist zeigt. Alle meine Fragen fußten auf der Annahme, dass diese Person außerhalb von mir zu finden ist. Entweder es gibt ihn oder es gibt ihn nicht. Dieses Denken ist ein Versuch, Sicherheit und Kontrolle über eine Frage zu erlangen, die so überhaupt nicht gestellt werden kann. Ich bemühe mich somit um Berechenbarkeit, Erklärungen und Ordnungen, damit ich ein gewisses Grundgefühl von innerem Frieden und Sicherheit erlange. Bei der Frage nach Gott hilft das nicht. Ich beginne zu begreifen, dass ich mit diesem Denken

nicht weiterkomme. In Apg: 17:24 heißt es: „In ihm leben und weben wir!“ Das heißt, ALLES ist mit Gottes Gegenwart durchflutet. Ich kann Gott nicht getrennt von mir, von der Welt, von meiner Existenz denken. Er ist immer in mir und ich immer in ihm.

Ich hoffe, dass diese Zusammenfassung zum Nachdenken inspiriert und wünsche viel Mut, Einfühlungsvermögen und Freude, sich den Themen zu stellen. ◀

Auna

Hinweis: Die wörtlichen Zitate aus dem Buch erfolgen mit freundlicher Genehmigung der SCM-Verlag GmbH & Co. KG.

POETRY

von Maria Petra M. und Zoë P.

Wie soll man beschreiben, was man nicht kennt, Oder doch irgendwie kennt, Sogar benennt, Doch das Wort vom Abbild ist getrennt.	Denn das Offensichtliche ist leichter zu fassen, Leichter zu greifen, Leichter zu hassen, Leichter zu lieben, Und zu besiegen.
Groß Oder Klein? Überall Oder doch allein? Nicht sein Oder sein? Nicht zu sehen, Zumindest nicht ›just in time!‹	Nun, Wie soll beschrieben werden, was man nicht sieht? Wie eine Bindung eingegangen werden mit dem, Den es vermeintlich gibt, Mit jenem, Der alle gleichermaßen liebt?



Jeder einzelne ist für ihn kostbar -
 Und was für uns ist irgendwie nicht
 fassbar,
 Greifbar,
 Und was unseren Verstand sprengt,
 Ist's was ER Selbstverständlichkeit nennt -
 Seine Liebe und Barmherzigkeit,
 Nur ein Ausdruck seiner größten Heilig-
 keit.

Sein GEIST ist HEILIG!
 Oder mit anderen Worten ausgedrückt,
 Ausgesondert, rein, geweiht.
 Er allein macht uns bereit
 Für das Leben auf dem WASSER.

WASSER

Leben auf dem Wasser,
 Hier eine Metapher,
 Für leben im Geist -
 Der Geist,
 Der uns den Weg weist
 Und IHN erst möglich macht!
 Der ein Feuer entfacht,
 In kalter Nacht
 Und uns gibt Kraft
 Nach vorn zu sehen,
 Alten Begierden zu widerstehen
 Und einzusehen,
 Kein Schiff wird je untergehen -
 Denn DU bist der Fährmann
 Im weiten Ozean.

Ich weiß nicht wohin,
 Doch DU gibst mir Sinn!
 Wenn rundum nirgends Land,
 Nimmst DU mich an der Hand!
 DU SPRENGST meinen Verstand
 und lässt mich WUNDER SEHN.

Gesetze werden ausgehebelt
 Und was mich allzu schnell benebelt,
 Ist für dich kein Problem.
 Denn der Geist kennt keine Grenzen
 Und lässt sich nicht beschränken;
 Er ist SCHÖNER, BESSER, GRÖßER
 Als wir denken!
 Seine Heiligkeit wird niemals enden!

Weder Tod noch Leben wird DICH von
 IHM trennen,
 Denn ER wird DICH beim NAMEN
 nennen.
 Erlösen;
 Was DICH niederzieht,
 Das Gute ER immer in DIR sieht.
 Vergebung bereit ist dir zu schenken;
 LÄSST DU IHN ALSO DEIN SCHIFF
 LENKEN?

Maria Petra und Zoë



*Lässt du ihn
 also dein Schiff
 lenken?*



Jahreslosung



von Anna B.

Als ich die Jahreslosung 2020 aus dem Markus-Evangelium (Mk 9,24) gelesen habe, war ich erst mal rat- und sprachlos. Nicht weil ich so überwältigt war von den Worten, sondern weil ich keine Idee hatte, wie ich diese paar Worte auf einen Keilrahmen (mit den Abmessungen 100 cm · 150 cm) bringen sollte. Sehr pragmatisch – ich weiß. Trotzdem fühlte ich mich kreativ leer und hätte das Projekt am liebsten gleich wieder abgegeben. Normalerweise bestand die Herausforderung, eine Jahreslosung auf einen Rahmen zu bringen, eher darin, die vielen Worte so zu gestalten, dass sie einigermaßen lesbar sind und nicht „gequetscht rüberkommen“. Ich war sehr froh, wenn ich viel Platz hatte, und manchmal wünschte ich mir einen noch größeren Rahmen. Nun ja, wie sagt man so schön, man wächst mit seinen Herausforderungen.

Der Weg bis zur Umsetzung

Ich beginne, verschiedene Bibelübersetzungen zu lesen. Bei allen sechs Übersetzungen stehen fast exakt die gleichen Worte. Das ist eher ungewöhnlich und bringt mich nicht weiter. In der guten Nachricht ist Glauben mit Vertrauen übersetzt. Das spricht mich an. Mit Vertrauen kann ich mehr anfangen als mit Glauben, denn in der heutigen Zeit ist meiner Meinung nach das Wort Glaube etwas „verwässert“ – im Sinne von „Ich glaub, mich knutscht ein Elch“ oder so. In der Interlinearübersetzung lese ich, dass diese Worte nicht einfach gesprochen wurden, sondern geschrien. Meine Neugierde ist geweckt und ich lese das ganze Kapitel 9 des Markusevangeliums. Da in der letzten LiwiNews die Bibelkommentare von N.T. Wright vorgestellt wurden und Regina Dauwalter sehr begeistert darüber schrieb, kaufte ich mir „Markus für heute“ von eben diesem Autor. Seine Auslegung ist eine Offenbarung!

Der Autor schafft es, mich anhand einer Geschichte aus seinem eigenen Leben in diese kurze Geschichte hineinzunehmen. N.T. Wright erzählt von einer Bergtour, die ziemlich gemütlich startete. Irgendwann war er außer Puste und schwitzte sehr. Allerdings konnten sie keine Pause realisieren, da auf der rechten Seite des Weges der Hang steil abfiel und auf der linken Seite eine Felswand aufragte. Noch wirkte es jedoch nicht zu gefährlich. Doch dann bogen sie um eine Ecke und standen plötzlich vor einer Furcht einflößenden, rund 30 Meter hohen Felswand. Diese konnte über eine primitive Leiter überwunden werden ...

Diese Geschichte im Hinterkopf zeigt mir die Jahreslosung in einem neuen Licht.

In der Geschichte im Kapitel 9 des Markusevangeliums geht es darum, dass, obwohl die Jünger bereits in der Lage waren, im Namen von Jesus Dämonen auszutreiben, sie es diesmal nicht geschafft haben. Bei diesem speziellen Dämon dieses Jungen gelang es ihnen nicht, schreibt Markus. Die Unfähigkeit der Jünger erzeugt große Ungeduld der Menschen, die mit dabei waren, und Hilflosigkeit des Vaters. Alle (Jünger, Vater, Menschen) sind, in Bezug auf die Geschichte von N.T. Wright, um „die Ecke gebogen“ und standen nun vor der dreißig Meter hohen Felswand. Nach dem Versagen der Jünger, seinen Sohn zu heilen, ist der Vater wenig überzeugt, ob Jesus selber dazu überhaupt in der Lage ist. Zitat aus „Markus heute“: „Er äußerte seine Bitte nun fast schulterzuckend: ‚Wenn du irgendwas für ihn tun kannst ...‘ Jesus scheint ihn etwas spöttisch zu tadeln und gibt die Frage direkt wieder zurück: ‚Was soll dieser Wenn-du-kannst-Unsinn? Glaube einfach und es wird geschehen!‘“ Damit steht der Mann voll im Rampenlicht. Jetzt starrt der Mann auf die Felswand,



die vor ihm aufragt. Verzweifelt setzt er seinen Fuß auf die erste Sprosse der Leiter, greift in alle Richtungen nach Hilfe und schreit: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“

Atemberaubend! Ich bekomme geradezu Gänsehaut, wenn ich mir diese Dramatik vorstelle. Da ist ein Vater, der absolut verzweifelt ist und unter Tränen erzählt, dass sein Sohn von einem Dämon ergriffen werde. Er könne dann nicht sprechen, habe Schaum vor dem Mund, knirsche mit den Zähnen, sein Körper werde manchmal ganz steif und manchmal werfe er sich brutal auf den Boden, ins Feuer oder Wasser, als würde dieser Geist ihn umbringen wollen. Trotzdem scheint in diesem Vater noch die Überzeugung zu stecken, dass Jesus seinem Sohn helfen kann. Er glaubt und ist sich bewusst, dass sein Glaube (weil er wahrscheinlich bereits alle erdenkliche Hilfe, seinen Sohn zu retten, in Anspruch genommen und nichts geholfen hat) möglicherweise nicht ausreicht.

Ich weiß nicht, ob ich als Mutter dieses Vertrauen aufgebracht hätte. Ziemlich sicher hätte ich den zweiten Teil, und ehrlich gesagt vielleicht nur diesen Teil, ausgesprochen ...

Umsetzung auf die Leinwand

Die Geschichte von N.T. Wright mit der Felswand und der primitiven Leiter empfinde ich als sehr passend zur Jahreslosung 2020. Deshalb habe ich versucht, dieses Bild plastisch umzusetzen. Das Wort „glaube“ versuchte ich leuchtend hervorzuheben, was sich auch im Wort „Unglaube“ widerspiegelt. Den Fokus setzte ich auf „hilf“, denn, um im Bild von N.T. Wright zu bleiben, ist das der Zeitpunkt, in welchem der erste Schritt auf die erste Sprosse der Strickleiter gesetzt und dementsprechend gezweifelt wird, ob diese Konstruktion hält oder eben nicht ...

Ich wünsche uns in Begleitung dieser Losung ein gesegnetes 2020! ◀

Anna



Was machen die Rangers im Winter?



von Mareike M.

Wir Rangers sind bei Wind und Wetter und vor allem zu jeder Jahreszeit draußen.

Die gemütliche Lagerfeuersaison, die beginnt dann eigentlich erst richtig, wenn die Tage kürzer werden und die Temperaturen fallen. Im Gegensatz zum Sommer, in dem das Lagerfeuer eigentlich nur der Geselligkeit wegen entzündet wird, ist es im Winter fast ein Muss, um mit seinem Licht die Dunkelheit zu vertreiben und um an den kühlen Winterabenden nicht zu frieren.

Der Winter ist Lagerfeuerromantik pur: Wir kochen uns heißen Kakao über dem Feuer, unternehmen Fackelwanderungen in der Abenddämmerung und singen am Lagerfeuer Lieder oder lauschen Geschichten aus der Bibel.

Manchmal, wenn es draußen wirklich stürmt oder ungemütlich kalt und schauerlich nass ist, gehen wir auch mal nach drinnen. Dann stehen Dinge wie Plätzchen-Backen, Spielenachmittage oder Weihnachtskarten-Basteln auf dem Programm.



Gegen Ende eigentlich jeden Freitagabends brennt aber trotzdem immer ein Feuer vor der Kabislodge, an dem sich alle noch einmal kurz treffen, um den Abend zu beenden.

Winter ist, wenn es am Ende der Rangerzeit schon so dunkel ist, dass man nur noch durch den Schein der Fackeln den Weg nach Hause finden kann.

Jedes Jahr aufs Neue steht die Lange Nacht am Bodensee schon Monate vorher in den Terminkalendern der Ranger: Sie findet immer im Januar – also mitten im Winter – statt. Für die Lange Nacht kommen jährlich Ranger aus ganz Deutschland, Österreich und der Schweiz zusammen, um einen abenteuerlichen Nachthajk zu unternehmen.

Neben Seminaren am Nachmittag über Themen wie GPS-Koordinaten, Orientierung in der Nacht oder Sternkunde stehen auch eine Predigt und Lobpreis auf dem Programm. Zwischendurch bereiten sich die einzelnen Teams auf ihre jeweiligen Routen vor.

Kurz bevor es dann losgeht, herrscht eine Stimmung wie vor einer Polarexpedition: Es wird die dritte, vierte oder sogar fünfte Schicht Kleidung angelegt, dicke



Socken passen kaum mehr in die Stiefel und manche können vor lauter Mützen gar nichts mehr verstehen. Andere wiederum schwören auf ihre richtig warme Jeans.

Taschenlampen mit Rotlicht dürfen aber bei niemandem fehlen, um die Karte unterwegs gut lesen zu können und den Weg nicht zu verfehlen. Manchmal allerdings, wenn man Glück hat, können der Vollmond und frisch gefallener Neuschnee sogar die Taschenlampen ersetzen; nur mithilfe von Mondlicht durch die Nacht zu hajken – das ist schon ein besonderes Erlebnis.

Jedes Mal bringt die Lange Nacht ein neues Abenteuer – ein anstrengendes, ermüdendes und kaltes. Der Moment des Ankommens aber ist alle Mühe wert: Nicht nur den Winter und die Müdigkeit besiegt zu haben, sondern auch die eigene Bequemlichkeit, ist ein Hammergefühl.

Auch alpine Winterwanderungen durch kniehohen Schnee oder eisige Wintercamps, die so ganz anders sind als normale Sommercamps, lassen es einem Ranger im Winter sicher nicht langweilig werden. Ihr seht also: Die Ranger erleben in der kalten Jahreszeit so allerhand.

Man kann im Winter als Ranger an seine eigenen körperlichen Grenzen gelangen, wenn man das will; man darf aber auch einfach mal die Wärme und Gemütlichkeit des Feuers genießen und sich auf Weihnachten besinnen – die Zeit, in der Jesus ganz besonders aufs



Neue Licht in die Dunkelheiten unseres Lebens bringen möchte und mit seinem Feuer unsere Herzen erhellen will. ◀

Mareike



Von der Sünderin zur Liebenden



von Tanja F.

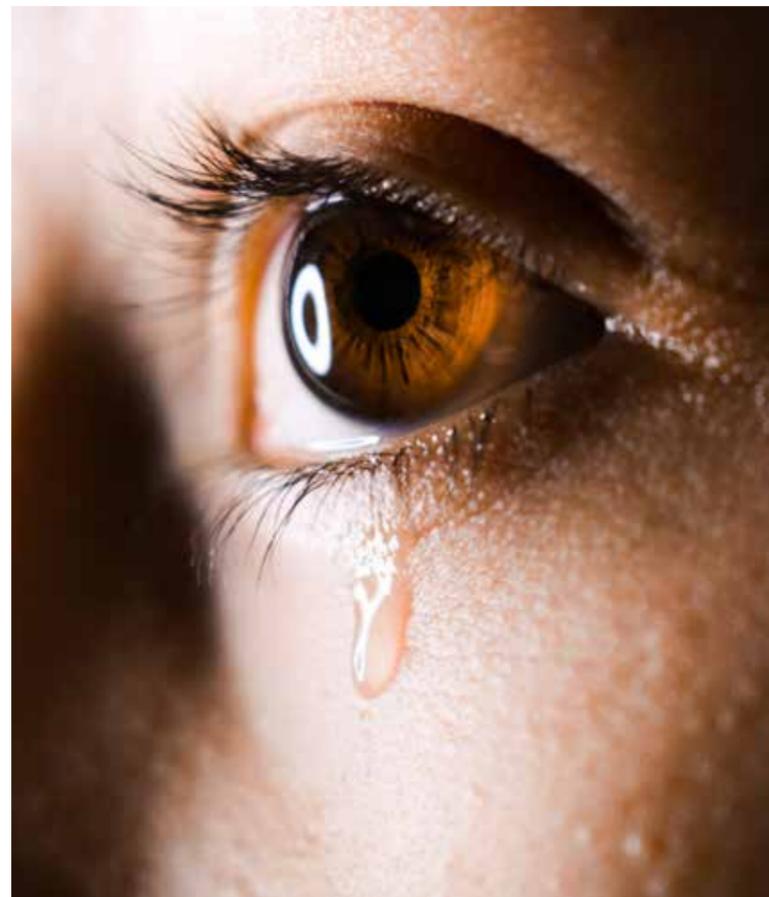
Ich möchte euch gerne das Gleichnis von der Frau, die Jesu Füße mit ihren Tränen gewaschen und mit ihrem kostbaren Salböl gesalbt hat, näherbringen. Leider kennen wir ihren Namen nicht. Und gerade das hat mich sehr neugierig gemacht, mich mit ihrer Geschichte weiter auseinander zu setzen.

Dann wandte er sich der Frau zu und sagte zu Simon: „Siehst du diese Frau? Als ich in dein Haus kam, hast du mir kein Wasser zum Waschen der Füße gegeben; sie aber hat ihre Tränen über meinen Füßen vergossen und sie mit ihrem Haar abgetrocknet. Du hast mir zur Begrüßung keinen Kuss gegeben; sie aber hat mir, seit ich hier bin, unaufhörlich die Füße geküsst. Du hast mir nicht das Haar mit Öl gesalbt; sie aber hat mir mit ihrem wohlriechenden Öl die Füße gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben, weil sie mir so viel Liebe gezeigt hat. Wem aber nur wenig vergeben wird, der zeigt auch nur wenig Liebe.“ Dann sagt er zu ihr: „Deine Sünden sind dir vergeben.“

Da dachten die anderen Gäste: „Wer ist das, dass er sogar Sünden vergibt?“ Er aber sagte zu der Frau: „Dein Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden!“ (Lk 7,44-50)

Diese Geschichte hat mich sehr beeindruckt. Besonders da Jesus sich in seinen Geschichten immer wieder Zeit nahm für Frauen und Kinder. Er begegnete ihnen mit Liebe und Respekt. Er ließ sich bei diesem Essen unterbrechen und nahm sich Zeit für sie, weil er ihr Herz gesehen hat. Jesus achtete nicht auf Äußerlichkeiten wie Kleider, Rang oder Ruhm. Er hätte sie wegschicken können und sagen: „Lass mich in Ruhe, Weib, ich bin müde und möchte mich mit diesem Mann unter-

halten. Störe uns nicht.“ Zu dieser Zeit hatten Frauen in der Gesellschaft einen geringeren Stand, aber Jesus war das egal. Es ist eine Gabe von uns Frauen, dass wir unseren Gefühlen durch Tränen freien Lauf lassen können, um damit Freude und Trauer auszudrücken. Jesus hat diese tiefe Liebe in ihr gesehen und hat ihre große Schuld erlassen. Deshalb habe ich versucht, in einem erfundenen Brief den Grund für ihr Verhalten zu beschreiben, um einen Perspektivwechsel zu erlangen.



Lieber Markus,

zurzeit bin ich in Kappadozien in einem Landhaus des Arztes Lukas, wo eine Gruppe von Frauen und Männern sich vorgenommen hat, noch einmal ein Evangelium zu schreiben. Deshalb möchte ich dir meine bewegende Geschichte, die ich mit Jesus erlebt habe, erzählen. Wie du gehört hast, haben sie Jesus gekreuzigt. Als ich erfuhr, dass er bei einem Pharisäer zu Gast war, nahm ich meine einzige wertvolle Flasche Salböl in einem Alabastergefäß und ging dorthin. Ich fühlte mich von Jesus als Gottes Tochter ernst genommen und bedingungslos geliebt. Wir Frauen aus Galiläa haben ihn jahrelang begleitet und beobachtet, wie er die Armen und Prostituierten behandelt hat. Er setzte sich unter sie, als wäre er einer von ihnen. In Bethanien habe ich nun die Chance ergriffen, ging in das Haus des Pharisäers und habe mich an Jesus herangeschlichen. Ich setzte mich zu seinen Füßen, und weil ich unendlich traurig über seinen bevorstehenden Tod war, habe ich meinen Tränen freien Lauf gelassen. Sie benetzten seine Füße und ich trocknete sie mit meinen Haaren ab. Danach küsste ich seine Füße und salbte sie.

Ich spürte die Blicke des Pharisäers auf mir, wie er mich verächtlich anschaute. Wie du weißt, arbeiten viele Frauen von uns in der Prostitution, weil wir damit unser Geld verdienen müssen. Aber Jesus war das egal, er liebte mich so, wie ich bin, und sprach mir Vergebung zu. Jesus hat mich von der Sünderin zur Liebenden gemacht. Ich wünsche mir, dass viele von dem, was Jesus für uns getan hat, lesen. Er war ein großer Gelehrter, aber er lebte immer mitten unter den Geringsten. Er heilte sie und liebte sie mit einer Liebe, die man nicht beschreiben kann. Ich wünsche mir, ein Herz wie Jesus zu haben und diese Liebe an andere weitergeben zu können. Er hat meine unendlich große Schuld erlassen. Der Sohn Gottes, der für mich ans Kreuz gegangen ist, damit ich vor Gott mit meinen Sünden bestehen kann. Ich bin immer noch traurig über seinen Tod und wünschte, er wäre noch hier unter uns. Seine liebenden und klugen Worte fehlen mir. Aber ich bin dankbar, dass seine Liebe immer in meinem Herzen weiterleben wird. Jetzt werde auch ich hinausgehen, um diese Liebe an die weiterzugeben, die noch nichts von seiner Botschaft gehört haben. Jesus war für mich ein großes Vorbild.

Deine Jacl

Wie groß ist doch die Liebe Jesu zu uns, dass er uns unsere Schuld erlassen und uns mit seiner Liebe verändern möchte. Ich wünsche mir noch mehr von dieser Liebe in meinem Herzen, damit ich sie an andere weitergeben kann. Wie schön wäre es doch, wenn diese Liebe ohne große religiöse Worte an die Menschen um uns herum weitergeht und ein Feuer in ihren Herzen entfacht. Sie sollen so von dieser Liebe erfasst werden, dass die Sehnsucht danach so groß ist, diesem Gott zu folgen. Jesus hat in das Herz dieser einfachen Frau gesehen, die ohne Worte mehr Liebe gezeigt hat als dieser Pharisäer. Der Mensch sieht, was vor Augen ist, aber Jesus schaut tief ins Herz hinein. Möge Gott auch euer Herz erfüllen mit seiner Liebe. ◀

Tanja

Rotz und Wasser heulen.

”

Er redet wie ein Wasserfall.



Impressionen aus dem Gemeindeleben



REGELMÄSSIGE VERANSTALTUNGEN

Willkommen in der Lindenwiese

Überblick über die Aktivitäten und Angebote unserer Kirche – aktuelle Infos jeweils auf unserer Homepage: www.lindenwiese.de.

Gottesdienst/Kindergottesdienst:

Sonntag, 10:30 Uhr
Oder via Livestream
www.lindenwiese.de

Pfadfinder „Royal Rangers“:

(ab 1. Klasse)
Freitag, 17:00 Uhr (außer Ferien)

Teenieclub „U16“:

(ab 6. Klasse bis 15 Jahre)
Mittwoch, 18:30 Uhr (außer Ferien)

Jugendgruppe „Jugi“:

(ab 15 Jahre)
Freitag, 20:00 Uhr

Frauenabend „Flourish“:

Mittwoch, 19:30 Uhr (einmal im Monat)

Männerabend „Motion Männer unterwegs“:

Mittwoch, 19:30 Uhr (einmal im Monat)

Taizé-Gebets-Abend:

Sonntag, 19:00 Uhr (einmal im Monat)

Kleingruppen „Hauskreise“:

(Beten, Austausch, Bibellesen)
Verschiedene Abende unter der Woche, bei Interesse bitte Anfrage an: hauskreise@lindenwiese.de

Gemeinsames Mittagessen „Stehimbiss“:

Sonntag, 12:15 Uhr (einmal alle paar Wochen)

„TischleinDeckDich“:

Sonntag, 12:45 Uhr
(immer, wenn kein Stehimbiss ist)
Jeder bringt etwas mit.

Eheabende:

(einmal im Quartal)
Siehe Homepage

Kurse und Schulungen:

(z. B. Glaubensgrundkurs, Endlich-Leben-Gruppen)
Siehe Homepage oder aktuelle Flyer

Leih-Bücherei:

Im Untergeschoss
Am Sonntag nach dem Gottesdienst

Mitarbeit in der Kirche:

Jeder darf mitmachen! Im Gottesdienstsaal hängt unser Organigramm mit allen Teamleitern (rechts, wenn man hineingeht). Bitte entsprechende Teamleiter oder die Pastoren ansprechen.

Zeitschrift „LiwiNews“:

Diese Zeitschrift, die du in Händen hältst, erscheint vier Mal im Jahr als Printausgabe und online auf unserer Homepage.

Newsletter „E-LiwiNews“:

Wenn gewünscht, anmelden unter: sekretariat@lindenwiese.de

Gesprächsangebot der Pastoren:

Dr. Thomas Dauwalter/Daniel Plessing
(Kontaktdaten siehe Rückseite)

Fragen/Anregungen/sonstige Anliegen:

Auch dafür stehen die Pastoren sowie das Gemeindebüro gerne zur Verfügung: sekretariat@lindenwiese.de

Ansprechpartner für die gesamte Jugendarbeit:

Dominic Pfenninger
(Kontaktdaten siehe Rückseite)

Spenden:

Die Kirche Lindenwiese finanziert sich ausschließlich über Spenden. Wir freuen uns über Beteiligung.
(Kontoverbindung siehe Rückseite)

Kontaktpersonen

Pastor Dr. Thomas Dauwalter

Tel. Büro: 07551 989 1121

Tel. privat: 07771 1873

thomas.dauwalter@lindenwiese.de

Pastor Daniel Plessing

Tel. Büro: 07551 989 1122

Tel. privat: 07553 917 181

Handy: 0160 2385961

daniel.plessing@lindenwiese.de

Jugendpastor Dominic Pfenninger

Tel. Büro: 07551 989 3681

dominic.pfenninger@lindenwiese.de

Jugendpastorin Anna-Lena Pfenninger

Tel. Büro: 07551 989 3681

anna-lena.pfenninger@lindenwiese.de

Gemeindekalender online

Hier geht es zum Lindenwiese-Google-Kalender. Einfach QR-Code mit dem Smartphone oder Tablet scannen. Wer den Kalender in seinen digitalen Kalender einbinden möchte, kann auch den Link zum iCal-Kalender haben. Kurze Info an: termine@lindenwiese.de



Klickt man auf der Homepage unter www.lindenwiese.de auf das rechte Symbol, erscheint ebenfalls der Lindenwiese-Google-Kalender. Alle Termine gibt es im Eingangsbereich der Lindenwiese sowie zum Download auf der Homepage.

Predigt online

Die Predigten sind unter www.predigt.lindenwiese.de online zu hören. Wir sind bemüht, die Predigten zeitnah ins Netz zu stellen.



**KIRCHE
LINDENWIESE**

Kindergottesdienst

Während des Gottesdienstes findet im Untergeschoss das spannende Kinderprogramm „**Volle Kanne**“ statt. Die Kinder treffen sich schon vor Beginn des Gottesdienstes im Untergeschoss. Dazu sind alle Kinder eingeladen.

Kontakt Daten

Kirche Lindenwiese

Lindenbühlstr. 50

88662 Überlingen-Bambergen

info@lindenwiese.de

www.lindenwiese.de

Herzlichen Dank für die durch Ihre Spende zum Ausdruck gebrachte Verbundenheit:

IBAN: DE70 6905 0001 0001 0298 83

BIC: SOLADES1KNZ

Konkrete Projekte zur Unterstützung auf Anfrage!



Impressum

Redaktion: Daniel Plessing, Anna B., Doris D., Monika G., Roland K., Maria M., Bernita S., Klaus S., Myriam W., Karin W.

Beiträge: Thomas D., Daniel P., Mareike M., Anna B., Doris D., Karin W., Bernita S., Ursel S., Roland K., Daniela K., Tanja F., Angela Z., Anneli G., Maria M., Zoë P.

Fotos: Fototeam der Lindenwiese, Dorothee D., Bernita S., Mareike M., Karin W., Anna B., Roland K., Unsplash, Pixabay, Pexels

Titelbild: Markus B.

Handzeichnungen: Rebekka M., publicdomainvectors

Zusendungen an: liwinews@lindenwiese.de